

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freimüthiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

Abonnements in Bukarest von der Administration, in der Preisliste und im Anhang von den betreffenden Postämtern.
Für Bukarest und das Innland mit portofreier Zustellung monatlich 8 Bani, halbjährlich 16 Bani, ganzjährig 32 Bani.
Für das Ausland 11 Bani 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen. — Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Jahrgänge älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Pictorial Grigorescu No. 7
(früher Strada Model).
Telefon 22/88.

Insertate

Die 6-spaltige Zeitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 2-spaltige Garniturzeile ist 2 Francs. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Anzeigen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haagenstein & Vogler, A. G., C. P. Daube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schalek, S. Eisler, Hamburg, in England Siegle & Co., Ltd., English & Foreign Book Seller, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Anzeigen-Expeditionen des Auslandes.

Das Chaos in Albanien.

Bukarest, den 12. Juni 1914.

Nach den mir aus verschiedenen Teilen Albanien direkt zugegangenen Nachrichten ist das Chaos und die allgemeine Lage daselbst noch viel schlimmer, als wie in den Zeitungen berichtet wird. Die verschiedenartigsten Interessentengruppen stehen kreuz und quer gegeneinander. Nicht nur die Stammes- und Religionsverschiedenheiten trennen die Albaner in ebensoviele Teile, sondern diese Gruppierungen scheiden sich auch noch in besonderen Scharen, die diesem oder jenem Führer, der einen starken persönlichen Einfluß auszuüben vermag, folgen. So steht nicht allein Mittel-Albanien gegen Nordalbanien, und Süd-Albanien gegen Mittel- und Nord-Albanien (um einmal im großen Ganzen die ausgebrochene Bewegung geographisch zu umgrenzen, wenn dies auch in den Einzelheiten nicht zutrifft), sondern zahlreiche Stämme innerhalb dieser einzelnen Grenzen ziehen gegeneinander zu Felde. Das Schlimmste dabei ist, daß die Meisten nicht wissen, was sie wollen. Sie machen mit und ziehen mit vom Leder in der Hauptsache, weil es ihre höchste Lust ist, auf dem Kriegspfad zu wandeln. Das liegt ihnen im Blute, ist seit vielen Generationen bei ihnen traditionell. So folgen sie jedem bereitwillig, der sie zu den Waffen ruft.

Ganz unzweifelhaft ist aber, denn es liegen dafür genügende Beweise vor, daß die Jungtürken die Aufstandsbewegung der muhamedanischen Albaner inszeniert haben. Man erkennt sehr deutlich die Hand Enver Paschas, dessen alltürkischer Chauvinismus Europa noch manche Verlegenheiten bereiten wird, falls ihn das Schicksal nicht vorher auf die eine oder andere Weise bei Seite stellt. Der Fanatismus dieser muhamedanischen Albaner, die sich von jeher durch blutige Grausamkeiten auszeichneten, ist ganz besonders zu fürchten. Die Erinnerung an ihre Bluttaten hat ihnen auch bei der vor ihnen bangenden Landbewohnern den Weg bis vor die Tore Durazzos gebahnt.

Im Norden, wo man noch bis vor Kurzem die bittersten Urteile über den Fürsten Wilhelm hören konnte (dort vor wenigen Wochen noch mehr als bei den muhamedanischen Albanern), macht sich jetzt eine Bewegung zu Gunsten des Fürsten bemerkbar. Oesterreichischer Einfluß hat durch den von Oesterreich-Ungarn besoldeten Klerus die Katholiken für den Fürsten mobil gemacht als Gegenmaßregel gegen die nicht ganz klare Haltung der Italiener, deren Gesandter in Durazzo das Unheil jedenfalls in bewußter Weise verschlimmert hat. Doch ist dem Führer der katholischen Miraditen, Prenk Bib Doda, nicht

über den Weg zu trauen, und wenn der österreichisch-ungarische Konsul in Skutari, sowie der dortige Erzbischof ihn nicht fest in der Hand halten, so ist es wohl möglich, daß er Politik auf eigene Faust treiben wird, eine Politik, die kaum dem Fürsten günstig sein dürfte. Und in seinen Schluchten und Bergen sammelt auch der sattsam bekannte Ziffa Boletinaz seine Getreuen um sich. Er, der sich stets an den Meistbietenden zu verschachern pflegt, um denselben schließlich doch zu verraten, weiß vorläufig noch nicht, gegen wen er sich wenden soll. Er wartet wohl noch die Angebote ab.

Die Lage des Mbret (sprich Mübret) Wilhelm ist unter diesen Verhältnissen eine wenig beneidenswerte und diejenigen mögen wohl recht haben, die ein nahe Ende seiner Fürstentherrschaft prophezeihen.

Freilich ist auch die nur kurze Zeit seiner bisherigen Regententätigkeit eine fortgesetzte Kette schwerer Fehler gewesen. Schon daß er so lange zögerte, um den ihm von Mächten übertragenen Fürstenthron in Durazzo einzunehmen, war sehr unklug, denn in der Zwischenzeit konnten sich allerlei Strömungen gegen ihn entwickeln (wobei sich zwei der früheren Thronprätendenten besonders eifrig zeigten) und es konnte auch hier und da die Meinung entstehen, daß es auch ohne einen Fürsten, speziell einen vom Auslande importierten, ginge. Als der Fürst dann endlich in den mit großem Fleiße für ihn aufnahmefähig und präsentabel gemachten Konak zu Durazzo seinen Einzug hielt, kam er mit leeren Händen. Die Naturmenschen dort unten erwarteten von ihrem aus Land gekommenen Mbret aber nicht bloß ein gnädiges Lächeln, sondern handgreiflichere Beweise seines Wohlwollens, wie es z. Bt. der kluge Ferdinand unter der Regide seiner weisen Mutter Clementine in der ersten Zeit seines Regententums so meisterlich getan hat.

Aber nicht bloß das, Fürst Wilhelm brachte auch kein Ansehen mit, durch welches eine neue Epoche hätte inaugurieren werden können. Die trostlosen Verkehrs- und anderen Verhältnisse in Albanien blieben dieselben. Selbstverständlich, daß sie in der bisher kurzen Spanne Zeit nicht von Grund auf verbessert werden konnten, aber einen Anfang damit hätte man wenigstens machen müssen. Die Albaner hätten etwas sehen müssen, so daß sie sich sagen konnten: „Seht, es bricht eine neue, bessere Zeit für uns an.“ Aber es geschah nichts. Statt dessen beriet in Bialona die internationale Kontrollkommission über die künftige Verwaltungsorganisation in Albanien und aus ihren streng geheim gehaltenen Verhandlungen drang nicht ein Sterbenswörtchen in die Öffentlichkeit.

Fürst Wilhelm kam auch ohne eine militärische Macht, auf die er sich hätte stützen können, und die vor allem ihm Ansehen bei den Albanern hätte geben können. Die paar hundert albanischer Gendarmen, die durch einige holländische Offiziere und Unteroffiziere mühsam gedrillt wurden, konnten eine wirkliche Stütze für den Thron und den Staat doch kaum darstellen. Statt dessen aber führte der Fürst eine westeuropäische Hofhaltung ein, für welche die Albaner nun schon gar kein Verständnis haben. Er hätte sich als Patriarch geben, sich leutselig unter seinen neuen Untertanen bewegen müssen, was ganz angängig gewesen wäre, ohne seinen Respekt zu vergeben. Aber dies alles überließ er Essad Pascha.

Dringender rathsam wäre es für den Fürsten auch gewesen, wenn er nach seiner Ankunft in Durazzo sobald als möglich auch einige Reisen in das Land gemacht hätte. Gewiß wären dabei bei den schlechten Wegen und dem mangelnden passenden Unterfunktsräumern viele Schwierigkeiten mit in den Kauf zu nehmen gewesen. Aber zu was ist er Fürst? Er mußte sich einem größeren Teile seines Volkes zeigen, coute que coute. Dann hätten die Albaner ihren neuen Fürsten von Angesicht zu Angesicht kennen lernen, und sicher würde der Fürst bei diesen Rundreisen sich manche Freunde erworben haben, die dann eine Stütze seines Thrones hätten sein können.

Ebenso hätte er bei der Aufstandsbewegung im Epirus sich, wenn auch nur vorübergehend, an Ort und Stelle begeben müssen, um nach dem Stand der Dinge zu sehen und wenn möglich selbst bessernd einzugreifen. Das hätte einen guten Eindruck gemacht.

Einen desto schlimmeren, nachhaltigen Eindruck machte dann seine voreilige Flucht auf das italienische Schiff „Mjurata“, wo noch nicht einmal eine wirkliche Gefahr für ihn bestand. Sein Großonkel, König Carol, soll außer sich gewesen sein, als er hiervon erfuhr. Auf ihn ist auch des Fürsten alsbaldige Rückkehr ins Palais zurückzuführen. Seitdem — wie übrigens auch schon vorher — findet ein eifriger Depesch- und Briefverkehr zwischen dem Fürsten Wilhelm und dem Könige Carol statt und der rumänische Gesandte in Durazzo, Burghel, ist täglich im Palais zu finden. Ob aber die weisen Ratschläge des erfahrenen Königs Carol wohl das baldige Ende des Fürstentums des Wieders verhindern werden? Bei dem Chaos in Albanien und den sich dort breit machenden vielfachen Intrigen wohl schwerlich, trotz der geplanten bewaffneten Intervention der Mächte.

A. Rauschbach.

Feuilleton.

„Tabakendoten“.

Eine reiche Fundgrube von geistreichen und unterhaltenden Geschichten, die sich alle auf den Tabak beziehen, ist die hübsche Sammlung von „Tabakendoten“ mit dem treffenden Untertitel „ein historisches Braumbuch“, die Dr. Eduard Maria Schranka (der Verfasser des bekannten „Buches vom Bier“) aus den verschiedensten Quellen im Laufe der Jahre zusammengetragen hat und soeben im Selbstverlage von Josef Feinhals in Köln erscheinen läßt. Aus dem schmucken Bande, der Tabakendoten von allen möglichen berühmten Persönlichkeiten der letzten drei Jahrhunderte bringt und oft durch eine einzige Anekdote eine ganze Zeit oder Geistesströmung treffend kennzeichnet, seien im folgenden einige Perlen herausgegriffen.

„Bei den Sitzungen der Militärkommission“, so läßt Moritz Busch Bismarck selbst erzählen, „hatte, als Kochow Preußen im Bundestage vertrat, Oesterreich allein geraucht. Kochow hätte es als leidenschaftlicher Raucher gewiß auch gern getan, getraute sich aber nicht. Als ich nun hinam, gelüftete mich ebenfalls nach einer Zigarre, und da ich nicht einsah, warum nicht, ließ ich mir von der Präsidialmacht Feuer geben, was von ihr und den anderen Herren mit Erstaunen und Mißvergäugigen bemerkt zu werden schien. Es war offenbar für sie ein Ereignis. Für diesmal rauchten nun bloß Oesterreich und Preußen. Aber die anderen Herren hielten das augenscheinlich für so wichtig, daß sie darüber nach Hause berichteten und um Verhaltensbefehle baten. Diese ließen auf sich warten. Die Sache erforderte reifliche Ueberlegung und es dauerte wohl ein halbes Jahr, daß nur die beiden Großmächte rauchten. Darauf begann auch Schrenk, der bayrische Gesandte, die Würde seiner Stellung durch Rauchen zu wahren. Der Sachse Rostitz hatte gewiß auch große Lust dazu, aber wohl noch keine Erlaubnis von Fei-

nem Minister. Als er indes das nächstemal sah, daß der Hannoveraner Notmer sich eine Gerechtnigte, muß er, der eifrig österreichisch war — er hatte dort Söhne in der Armee —, sich mit Rehsberg verständigt haben, denn er zog jetzt ebenfalls vom Leder und dampfte. Nun waren nur noch der Württemberger und der Darmstädter übrig, und die rauchten überhaupt nicht.“ (Der Württemberger war von Reinhard, der Darmstädter von Mülich-Bellinghausen, beide sehr verschiedene Gegner Preußens.) „Aber die Ehre und die Bedeutung ihrer Staaten erforderte es gebieterisch, und so lange richtig das folgende Mal der Württemberger eine Zigarre heraus — ich sehe sie noch, es war ein langes, dünnes, hellgelbes Ding, Couleur Roggenstroh — und rauchte sie für das Vaterland als Brandopfer wenigstens halb. Nur Hesse-Darmstadt enthielt sich, wahrscheinlich in dem Bewußtsein, zur Rivalität noch nicht groß genug zu sein.“

„Bei Königgrätz“, erzählte Bismarck selber, „hatte ich nur noch eine einzige Zigarre in der Tasche, und die hätte ich wie kein Geizhals seinem Schatz. Ich gönnte sie mir augenblicklich selbst noch nicht. Schon malte ich mir in meiner Phantasie die wonnige Stunde aus, in der ich sie nach der Schlacht in Siegestruhe rauchen wollte. Aber ich hatte mich verrechnet. Ich sah einen armen verwundeten Dragoner. Hilflos lag er da und wimmerte nach einer Erquickung. Ich suchte in allen Taschen. Geld nutzte ihm momentan nichts. Doch halt, ich hatte ja noch meine Zigarre. Die rauchte ich ihm an und steckte sie ihm zwischen die Zähne! Das dankbare Lächeln des Unglücklichen hätte man sehen sollen! So köstlich hat mir noch keine Zigarre geschmeckt wie diese, die ich — nicht rauchte!“

„Bei einem Diner, welches Fürst Bismarck bald nach dem Kriege von 1866 gab und bei dem unter anderem Graf Moltke, Graf Roon und mehrere hervorragende Generale und Parlamentarier zugegen waren, reichete nach der Tafel der besonders heiter gestimmte Wirt selbst seinen Gästen die Zigarren. Seinem Bisab, dem Grafen Moltke, die offene Kiste offerierend, fragte er lächelnd: „Wissen Sie auch noch, lieber Graf, wo Sie das letztmal

eine Zigarre von mir angenommen haben?“ — „Ich erinnere mich nicht“, antwortete der Feldherr. „Nun, ich werde diesen Augenblick nie vergessen“, erwiderte Bismarck. „Es war am Tage von Königgrätz, in jenen Stunden, in welchen die Schlacht stillstand, wir nicht vor- noch rückwärts konnten und keine Nachricht vom Kronprinzen eintreffen wollte. Meine Augen suchten Sie, lieber Graf. Da gewahrte ich Sie nicht ferne von mir. Sie blickten in die Schlacht hinaus, mit dem gleichmütigsten Gesicht einen Zigarettenstummel rauchend. Nun sagte ich mir zum Trost, wenn Moltke noch mit solcher Seelenruhe raucht, kann es doch nicht so schlimm stehen! Ich ritt auf Sie zu und präsentierte Ihnen meine Zigarettasche. Es waren noch zwei Zigaretten darin eine gute und eine schlechte. Sie hatten noch die Gemütsruhe, die gute zu ergreifen. Meine Herren, ich habe am Abend nachher die schlechte geraucht, aber ich kann Ihnen versichern, daß mir noch nie eine so gut geschmeckt hat!“

Josef Rainz war ein leidenschaftlicher Raucher, und selbst im Burgtheater, wo das Rauchen bestimmungsgemäß verboten ist, durfte er in der Garderobe seiner geliebten Zigarre frönen. Von ihm gibt es eine ganze Reihe hübscher Tabakendoten, aus denen hier zwei folgen mögen: „Als Wilbrandts „Meister von Palmyra“ in Berlin einstudiert wurde, wurde Rainz, der den Meister Apelliz zu geben hatte, bedenklich heiser, und man befürchtete schon, wegen seiner Heiserkeit die Vorstellung abzusagen zu müssen. „Nur nicht rauchen“, warnte man ihn. Blöthlich, im fünften Akt, als Rainz hinten von der Bühne heruntersteigt, war er ein anderer Mensch und sprach frisch und frei. Als Wilbrandt fragte: „Ja, wo haben Sie die Stimme her? Was haben Sie gemacht?“ antwortete Rainz mit lächelnden Augen: „I hob g'raucht.“ In Sudermanns „Stein unter Steinen“, worin Rainz den verstemten Bingle spielte, der von den Kameraden als Zuchthäusler gemieden wird, hatte er der Rolle gemäß der mitspielenden Paulsen, Baumgartner und Thimig Zigarren anzubieten welche die letzteren natürlich zurückwiesen. Gewöhnlich waren diese Stimmstengel echte Requiritenzigarren. Vor einer

Die ausländische Presse über den Zarenbesuch in Constanza.

Die „Neue Fr. Presse“ veröffentlicht eine Zuschrift ihres Bukarester Korrespondenten, worin es u. a. heißt, daß die politischen Kreise Rumäniens dem bevorstehenden Besuche des Zaren eine besondere politische Bedeutung beimessen. Es wurde versucht, dem Besuche den Charakter einer höfischen Courtoisie beizulegen. Wenn dem so wäre, so begreift man nicht, warum Sasonow die weite Reise nach Rumänien macht und mit den hiesigen Staatsmännern konferieren wird. Gewöhnlich sind Herrscher, wenn sie an ausländischen Höfen Besuche machen, nur dann von ihrem Minister des Aeußern begleitet, wenn wichtige Besprechungen abzuhalten oder Abmachungen zu treffen sind. Es scheint, daß Sasonow nach Rumänien kommt, um der seit geraumer Zeit sich vorbereitender russisch-rumänischer Annäherung die endgiltige Sanktion zu geben.

In jenen rumänischen politischen Kreisen, welche ein offenes Auge für die Tagesereignisse haben und denen es auch gegönnt ist, dank ihrer Verbindungen einen Blick hinter die Kulissen der Diplomatie zu geben, wird angenommen, daß zwischen dem Besuche Talaat Beys in Sibadia und seinem nachherigen Besuche in Bukarest sowie der Entrevue in Constanza ein enger Zusammenhang besteht. Es wird vermutet, daß zwischen Rußland, Rumänien und der Türkei bezüglich der Dardanellenmeerengen irgend eine Abmachung getroffen werden wird; welcher Art diese sein wird, läßt sich selbstverständlich nicht bestimmen.

Aber über eine noch viel wichtigere Frage sollen in Constanza Beschlüsse gefaßt werden, welche nicht allein Rußland und Rumänien interessieren, sondern mit dem europäischen Frieden eng zusammenhängen. Es soll sich — der Korrespondent hat dies in ernstlichen politischen Kreisen erfahren, ohne aber die Version auf ihre Richtigkeit prüfen zu können — um die im Jahre 1896 abgeschlossene Militärkonvention zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien handeln. Dieser Vertrag wurde anlässlich des Besuchs des Kaisers Franz Josef in Bukarest unterzeichnet, zur Zeit wo Demeter Sturza Ministerpräsident und Minister des Aeußern und Graf Goluchowsky Vertreter der Monarchie in Bukarest war. Die Militärkonvention soll auf 20 Jahre abgeschlossen worden sein, sie läuft also im Jahre 1916 ab.

Die Bemühungen der russischen Diplomatie, so schließt der Korrespondent seine Ausführungen, gehen nun dahin, Rumänien zu bewegen, diese Konvention nicht mehr zu erneuern. Rußland fordert nicht etwa von Rumänien, daß es anstelle des nicht mehr zu erneuernden Vertrages etwa ein russisch-rumänisches Bündnis setze, sondern daß Rumänien zustimme, fortan eine Politik der freien Hand zu machen.

Alle ungarischen Blätter stimmen überein, daß dieser Besuch eine besondere Bedeutung hat und nicht bloß als ein Akt der Courtoisie betrachtet werden kann. Der Zar ist ein zu großer Herr, um sich zu berangieren und sein Land zu verlassen, einzig und allein zu dem Zwecke, um einen Akt der Courtoisie zu machen. Dieser Besuch verfolgt unstreitig politische Zwecke, weil sonst der Zar nicht den Minister des Aeußern Herrn Sasonow mitgenommen hätte. Der Zweck dieser Politik ist, Rumänien vom Dreibunde loszumachen und es auf die Seite der Tripleentente zu bringen. Rumänien wird auf Seite jener Gruppierung sein, die ihm die größten Vorteile bieten wird. Oesterreich-Ungarn muß unter allen Umständen mit Aufmerksamkeit die Unterredung von Constanza verfolgen. — „*W. B. L. a. G.*“ veröffentlicht einen Artikel, in dem die Herrschertugenden des Königs Carol gewürdigt werden. „Jetzt wird dieser Prinz von Hohenzollern, dieser Balkankönig, mit dem die Russen seinerzeit ihren Spott getrieben haben, die kaiserliche Nacht „Standard“ betreten und wird der Bruderfuß mit dem Nachfolger Alexanders II. wechseln, der sich im Jahre 1878 weigerte, die Verdienste des Königs Carol und den ungeheuren Dienst anzuerkennen, den die rumänische Armee den Russen bei Blumna geleistet hat. Wird sich der greise Herrscher von Rumänien nicht daran erinnern, daß auf dem Berliner Kongresse Fürst Gortschakoff Bessarabien aus dem Körper Rumäniens herausgerissen hat? Die Begegnung von Constanza

Vorstellung brachte Rainz vier wunderbare Importen mit und rauchte eine. „Wißt ihr, was ich mit den andern drei mache?“ frug er diabolisch, „die offerierte ich euch auf der Bühne.“ „Das ist raffiniert,“ erwiderte Baumgartner, „wir müssen sie ja zurückweisen.“ Rainz lachte: „Geben darum, je schwerer es euch fällt, um so größer der Triumph eurer Schauspielkunst.“ Nur Thimig blieb still. Als nun die betreffende Szene kam und Rainz der Rolle gemäß die drei Importen offerierte, lehnten, im Inneren seufzend, aber der Vorschrift gemäß, Baumgartner und Paulsen ab. Nun kam Rainz an Thimig. Doch dieser sprach getrübt, nachdem er sich rasch der drei Zigarren bemächtigt: „Na, weeste, diesmal nehme ich sie noch, aber komme mir ja nicht wieder mit so 'ne Dinger.“ Rainz war über die unerwartete Wendung seines Scherzes frappiert.

Edison, der berühmte Erfinder, ist bekanntlich sehr zerstreut. Er ist aber auch ein unverbesserlicher Raucher, er hat immer eine Zigarre im Munde, und zwar eine recht teure. Indessen achtet er nicht viel auf die Qualität des Tabaks, von dem er bei dichten Rauchwolken ausstößt, und die echten Habannas, die ihm sein Zigarrenhändler ins Haus schickt, finden an ihm keinen aufmerksamen Beurteiler. Eines Tages läßt er sich wieder ein Duzend Kisten mit Zigarren kommen und stellt sie in seinem Bureau auf, um sie beständig zur Hand zu haben.

bedeutet für Oesterreich-Ungarn, daß es die Zahl seiner Armeekorps vermehren und seine äußere sowie seine innere Politik ändern muß, die beide Bankrott gegeben haben. Das Kabinett Bratianu beobachtet gegenüber Oesterreich-Ungarn eine immer kältere Zurückhaltung, und die imperialistischen Tendenzen der Rumänen befestigen sich immer mehr auf Grund des Selbstbewußtseins, das durch das Gefühl der Kraft eingegeben wird. Oesterreich-Ungarn muß vorbereitet sein, in der rumänischen Armee die Armees des Feindes zu erblicken. Denn der geheime Militärvertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien ist, wie Fürst Windischgrätz sagte, nicht mehr erneuert worden, und es ist nicht unmöglich, daß in Constanza ein russisch-rumänischer Militärvertrag in die Wege geleitet wird.“ — Graf Julius Andrássy erklärte einem Mitarbeiter des „*Besti Hirlap*“, er glaube nicht, daß die Unterredung von Constanza eine gänzliche Aenderung in der Orientierung der äußeren Politik Rumäniens zur Folge haben werde. Trotz alle dem müsse die Begegnung in Constanza mit Interesse verfolgt werden. Es ist ja möglich, daß diese Begegnung nichts anderes als eine Sympathieumgebung zur Folge habe, aber es ist auch andererseits möglich, daß sie zum Eintritte Rumäniens in die Tripleentente führe. Deshalb müssen wir unsere Interessen auch gegen Rumänien sichern. Rumänien glaubt, daß wir nicht genug stark sind, und wir müssen es davon überzeugen, daß es sich in dieser Voraussetzung getäuscht hat. Wir müssen mehr Vertrauen in unsere Kräfte und mehr Energie haben, und dann werden wir auch mehr Freunde haben. Wir dürfen nicht zögern, bekannt zu geben, daß Oesterreich-Ungarn auch ohne die Freundschaft Rumäniens leben kann, die ihm nicht unerlässlich ist.“

Der Pariser „*Le Temps*“ äußert sich über die Begegnung in Constanza folgendermaßen: „Die Unterstützung, welche die russische und die französische Diplomatie während des Balkankrieges der rumänischen Regierung liehen, schufen eine Annäherung zwischen Rumänien und Rußland, die sich in der Reise des rumänischen Kronprinzen nach Petersburg kundgab, und die jetzt neuerdings in der Reise des Zaren Nikolaus ihren Ausdruck findet. Wir glauben nicht, ein indiscretes Urteil abzugeben, wenn wir auf die Eventualitäten hinweisen, welche dieses feierliche Ereignis eröffnet, und es genügt, daß wir die aufrichtige Befriedigung hervorheben, welche diese Eventualitäten in Frankreich hervorrufen.“

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 12. Juni 1914.

Tageskalender. Samstag, den 13. Juni. — Katholiken: Anton v. P. — Protestanten: Tobias — Griechen: Hermeias.

Witterungsbericht vom 11. d. M. +15 Mitt. nacht, +16 7 Uhr früh, +22 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 760, Himmel umwölkt.

Höchste Temperatur +28 in T. Severin, niedrigste +9 in Sinaia.

Sonnenaufgang 4.32 — Sonnenuntergang 7.58.

Der Zarenbesuch in Constanza. Gestern Nachmittag um zwei Uhr hat S. M. der König die neu erbauten Pavillons, welche für die Landung des Zaren dienen werden, sowie den Empfangsalon besucht, von dem aus der Zar und die königliche Familie die Defilierung der Truppen entgegennehmen werden. — Gestern Abend um 7 Uhr ist die kronprinzliche Familie mittelst Sonderzuges in Constanza eingetroffen. — Heute früh ist auf Befehl des Königs aus der Flugschule in Cotroceni eine aus drei Zweibeckern „Coanda-Bristol“ bestehende Abteilung von Flugzeugen nach Constanza abgegangen. Am Morgen der Ankunft des Zaren werden diese Flugzeuge über das Meer der kaiserlichen Nacht zur Begrüßung entgegenliegen und werden das die kaiserliche Nacht eskortierende Geschwader bis zur Landung begleiten. Am Abend um 6 Uhr während der Defilierung der Truppen des 5. Armeekorps werden die Flugzeuge über dem Defilierungsfelde verschiedene Evolutionen ausführen.

Der russische Minister des Aeußern Herrn Sasonow wird auf seiner Reise vom Direktor der kaiserlichen Kabinettskanzlei Baron Schilling begleitet. Am Montag wird S. M. der König zu Ehren des Herrn Sasonow ein Diner veranstalten, worauf sich der Leiter des russischen

Eine Woche später waren alle Kisten leer. „Es ist doch unmöglich“, so denkt er sich, „daß ich in so kurzer Zeit zwölf Kisten zu hundert Zigarren ausgeraucht habe. Aber es kommen ja so viele Leute in mein Bureau, denen will ich es einmal zeigen, daß sie nicht immer auf meine Kosten rauchen dürfen.“ Er schreibt an seinen Zigarrenlieferanten, er möge ihm sechs Kisten mit Scherzzipargaren schicken, aus Papier, Lumpen und Haaren gefertigt, aber wie richtige Zigarren aussehend. Die Bestellung wird pünktlich ausgeführt. Einen Monat später besucht der Lieferant Edison. „Nun, wie sind Sie zufrieden?“ — „Womit?“ — „Mit Ihren Zigarren.“ — „Mit welchen Zigarren?“ — „Mit der besonderen Sorte, die Sie bei mir bestellt haben: Papier, Lumpen, Haare!“ — „Die haben Sie mir geschickt?“ — „Natürlich, und ich sehe, die Kisten sind schon wieder leer!“ — „Edison steht einem Augenblick in tiefes Nachsinnen versunken, dann bricht er in ein Lachen aus. „Also, die Zigarren rauche ich jetzt, sie schmecken vorzüglich.“ Er hatte ganz seinen Trick vergessen und nicht einmal gemerkt, „welch fürchterliche Mischung“ er rauchte. Seine Besucher aber, in diesem Falle klüger als er, machten sich seine Vergesslichkeit zunutze und fuhren unterdessen fort, die Kisten mit den guten Zigarren zu leeren.“

auswärtige Amtes mittelst Sonderzuges nach Bukarest begeben wird. Am Montag Abend wird auf der russischen Gesandtschaft in Bukarest ein Galadiner mit darauf folgender Soiree stattfinden. Am Dienstag wird sich Herr Sasonow in Begleitung des Herrn Jonel Bratianu nach Sinaia begeben, um das Schloß Pelesch zu besuchen, und am gleichen Abend wird er in die Hauptstadt zurückfahren, um an dem ihm zu Ehren im Ministerium des Aeußern veranstalteten Diner teilzunehmen. Im Laufe der Nacht wird Herr Sasonow die Hauptstadt verlassen, um die Rückreise nach Rußland anzutreten.

Im Hinblick auf den Besuch des Zaren sind von dem großen russischen Blatte „*Russkoje Slovo*“ und von der amtlichen russischen Telegrafagentur Spezialkorrespondenten nach Bukarest entsendet worden. Der russische Gesandte Herr von Poklewsky-Koziell wird heute Nachmittag in Begleitung des Gesandtschaftspersonals und der Vertreter der russischen Presse Bukarest verlassen, um sich nach Constanza zu begeben. — Wie das „*Berliner Tagblatt*“ aus Petersburg erfährt, wird der Zar bei seinem Besuche in Constanza von einer besondern militärischen Suite begleitet werden. Dieser Tatsache wird große politische Bedeutung beigelegt.

Aus Constanza wird uns geschrieben: Constanza hat die größten Anstrengungen gemacht, um sich anlässlich des Besuchs des Zaren so sauber und kokett als nur möglich darzustellen. Die Stadt ist festlich geschmückt und strahlt förmlich von Keillichkeit. Im Hafen in der Nähe des Schloßchens der Königin wurde ein Pavillon errichtet, in dem der Empfang des Zaren seitens unserer königlichen Familien und unserer Civil- und Militärbehörden erfolgen wird. In diesem Pavillon wird auch das intime Dejeuner stattfinden, an dem bloß die Familie des Zaren und unsere königliche Familie ohne Suiten teilnehmen werden. Beim Ausgange aus dem Hafen zu Beginn des Boulevard ist eine Tribüne für die Zuschauer errichtet und eine zweite Tribüne weiter oben in der zum Hafenkapitanat führenden Straße. Der Pavillon, von dem aus die kaiserliche und die königliche Familie die Defilierung entgegennehmen werden, befindet sich vor dem kommunalen Kasino, und gegenüber diesem Pavillon sind zwei Tribünen für die geladenen Gäste errichtet. In der Defilierung werden folgende Truppen teilnehmen: die Infanterieregimenten 33, 34, 35 und 39; ein aus 1000 Mann bestehendes Bataillon von Grenzsolbaten, eine aus 500 Mann bestehende Abteilung von Ruralgendarmen; das 5. Pionierbataillon; die Artillerieregiment 13 und 18; die Divisionen leichter und schwerer Haubitzenbatterien; das 5. Koschiorenregiment, das 9. Calarascenregiment und das königliche Escorteregiment. Selbstverständlich wurden auch die umfassendsten Vorkehrungen für die persönliche Sicherheit des Zaren und seiner Familie getroffen. In Constanza wimmelt es von russischen und rumänischen Polizisten, und alle ankommenden Fremden werden streng überwacht. Am Sonntag wird der Verkehr in gewissen Straßen bloß den Personen gestattet sein, welche spezielle Erlaubnißscheine haben. Der Primar der Stadt Constanza, der dem Zaren das traditionelle Brot und Salz auf einer goldenen Tasse überreichen wird, wird das russische Herrscherpaar in russischer Sprache willkommen heißen.“

Der Besuch Sasonows in Bukarest und der türkisch-griechische Konflikt. In englischen politischen Kreisen nimmt man an — wie es sich aus einer an uns aus London gerichteten Anfrage ergibt — daß anlässlich der Anwesenheit des russischen Ministers des Aeußern in Bukarest auch die türkisch-griechischen Differenzen zur Sprache gebracht werden und daß Rußland und Rumänien ihre guten Dienste anzubieten beabsichtigen, um den drohenden Ausbruch eines ersten Konfliktes zu verhindern.

Ein bulgarischer Diplomat über den Zarenbesuch in Constanza. Der der Regierung nahestehende „*Romanul*“ veröffentlicht nachfolgende Unterredung mit dem hiesigen bulgarischen Geschäftsträger Herrn D. Keiloff:

„Was glaubt man in Bulgarien über den Besuch, den uns der Zar aller Russen akkattet?“

„Bulgarien betrachtet den Besuch des Zaren als einen Akt der Courtoisie gegenüber S. M. dem Könige Carol. Der Zar macht nicht einen Besuch, sondern erwidert einen Besuch. Trotzdem ist der hierfür gewählte Augenblick kennzeichnend, weil er das Ansehen Rumäniens und die moralische Autorität seines Herrschers erhöht.“

„Wird dieser Besuch von der öffentlichen Meinung Bulgariens günstig beurteilt?“

„Das öffentliche Gefühl in Bulgarien ist folgendes: Nach dem zweiten Balkankriege hat Rumänien die Stellung gewonnen, welche Bulgarien zu Ende des ersten Balkankrieges gehabt hatte. Es ist infolge dessen natürlich, daß der Zar den von den Bulgaren erwarteten Besuch heute den Rumänen abstattet.“

„Welche aber ist die Ansicht der offiziellen Kreise?“

„Die offiziellen Kreise keunruhigen sich nicht.“

„Hat dieser Besuch irgendeinen politischen Charakter?“

„Ein derartiger Besuch kann insbesondere angesichts der gegenwärtigen Umstände, nicht jeden politischen Charakter entgegen. Denn es gibt in der Balkanpolitik Fragen von brennender Aktualität, deren Prüfung unvermeidlich ist.“

„Kann der politische Charakter des Zarenbesuches die bulgarisch-rumänischen Beziehungen beeinflussen?“

„Man kann auf diese Frage keine Antwort geben.“ Ich kann jedoch versichern, daß welches immer die Ergebnisse des Besuchs Sr. M. des Zaren sein möge, die bulgarische Politik niemals von dem Ziele abweichen wird, das sie sich gesteckt hat, das ist die Annäherung und die Freundschaft mit Rumänien. Dieses Ziel wird uns von dem Verstande und Gefühle von dem aufgebracht.“

Rumänien und Albanien. Unter diesem Titel schreibt die „*Berliner Deutsche Tageszeitung*“: Rumänien hat alles Interesse daran, daß die Beschlüsse der Londoner Konferenz respektiert werden, weil sonst die ganze Balkanlage

zur Diskussion gebracht werden würde. Diese hat den König Carol veranlaßt, zu Gunsten des Fürsten Wilhelms von Albanien zu intervenieren. König Carol ist zu klug, um sich von seinen verwandtschaftlichen Beziehungen beeinflussen zu lassen. Seine Intervention bei Deutschland ist vom Standpunkte des Dreibundes aus erfreulich.

Diplomatisches. Wie ein hiesiges Blatt meldet, wird der französische Gesandte Herr Camille Blondel gleich nach dem Besuche des Zaren in Constanza von Bukarest veretzt und auf einen Botschafterposten befördert werden. — Der serbische Gesandte in Konstantinopel, Nenadowitsch, weilte dieser Tage in Bukarest und hatte Besprechungen mit den leitenden Kreisen.

Die Donaubrücke zwischen Rumänien und Bulgarien. „Mitrova“ veröffentlicht folgende Äußerungen eines Mitglieds der rumänischen Kommission für den Bau einer Donaubrücke zwischen Rumänien und Bulgarien. „Soweit wir, die Mitglieder der Unterhandlungskommission, es beurteilen können, ist es nahezu sicher, daß die Brücke nicht mehr erbaut werden wird. Doch noch Unterhandlungen, insbesondere auf diplomatischem Wege stattfinden, ist möglich, sie werden aber stets ergebnislos bleiben. Eine derartige Donaubrücke hätte für Bulgarien eine bloß strategische Bedeutung, für Oesterreich-Ungarn wäre sie von großer wirtschaftlicher Bedeutung, und für uns würde sie gar keinen Nutzen bieten. Die Bedeutung einer derartigen Brücke läge für uns bloß darin, daß sie für uns eine strategische Gefahr darstellen würde, wenn sie in der von den Bulgaren verlangten Zone errichtet würde, und eine wirtschaftliche Katastrophe, wenn sie irgendwo zwischen Calafat und Turtucaia errichtet würde. Es ist heute eine erwiesene Tatsache, daß Oesterreich-Ungarn es ist, das die neuen Unterhandlungen für den Bau der Donaubrücke angeregt hat. Oesterreich-Ungarn hat durch den Zugang Bulgariens zum Ägäischen Meere diesen Kunden verloren, weil Bulgarien durch das ägäische Meer rascher und mit größerer Konvenienz von Frankreich, Italien und sogar von England versorgt werden kann. Deshalb sucht Oesterreich-Ungarn um jeden Preis durch eine Donaubrücke zwischen uns und Bulgarien einen Durchzugsverkehr zu gewinnen. Eine Verbindung zwischen dem rumänischen Gebiete und dem Ägäischen Meere über Bulgarien ist ein allzu wenig ernsther Traum. Der Transport unserer Waren würde doppelt so teuer zu stehen kommen als heute, die Schiffsfracht Constanza—Rotterdam und selbst wenn wir das Unmögliche annehmen, daß uns nämlich Bulgarien einen Transport von weniger als 2 Bani pro Kilometertonne bewilligt, so hätten wir noch immer als unheilvolles Ergebnis die Vernichtung unserer Häfen Braila, Galatz, und Constanza, die für uns von ebenso großem strategischen als wirtschaftlichen Interesse ist. Selbst in den Kreisen unserer Regierung hat unter diesen Umständen die Ueberzeugung Platz gegriffen, daß eine Donaubrücke zwischen Rumänien und Bulgarien nichts anderes als die Vorbereitung einer ersten wirtschaftlichen Krise und vielleicht auch noch einer strategischen Gefahr bedeuten kann.“

Griechenfeindliche Kundgebungen in Ruffschuk. Aus dieser Stadt wird uns unter dem 11. d. M. geschrieben: Heute Mittag wurde die griechische Kirche in Ruffschuk von einer Volksmenge, an der Spitze einige bulgarische Popen, occupirt und die Griechen hinausgedrängt, worauf die Bulgaren sofort einen Gottesdienst abhielten. Die Polizei erschien bald nach diesem Vorgange am Platze und nahm einige Arrestirungen vor. Die Kirche ist indessen in bulgarischen Händen geblieben. Die Stadt wird im Momente von Patrouillen durchzogen, welche die Aufgabe haben, für Aufrechterhaltung der Ruhe zu sorgen und Leben und Eigentum der Griechen gegen eventuelle Uebergriffe der aufgeregten Bevölkerung zu schützen. Immerhin bietet das correcte Vorgehen der Behörden einen angenehmen Contrast gegen die Verfolgungen der Bulgaren in Griechenland, welche der eigentliche Beweggrund zu der im Zunehmen begriffenen Erregung der öffentlichen Meinung in Bulgarien gegen die Griechen ist. Die bulgarische Regierung beabsichtigt, die Kirche den Griechen wieder übergeben zu lassen, da sie alles vermeiden will, was geeignet sein könnte, die Meinung Europas gegen Bulgarien einzunehmen und die Gesundheit der innerpolitischen, wirtschaftlichen und diplomatischen Verhältnisse aufzuhalten.

Angarn aus Rumänien in Budapest. Etwa hundert in Rumänien anhängige Angarn, die den verschiedensten Gesellschaftsschichten angehören, sind zur Bestätigung Budapests dort eingetroffen. Die Gesellschaft wurde von Vertretern der Hauptstadt und des Nationalen Volksverbandes empfangen und untergebracht. Nach Besuch der öffentlichen Institutionen der Hauptstadt fand ein Diner statt, das der Magistrat den Gästen gab und bei dem der Präsident des Ungarischen Kulturvereins in Rumänien Dr. Géza Szűcs dem Magistrat und dem Nationalen Volksverband für den lebenswürdigen Empfang dankte. Nachmittags wurde das Rostuth-Mausoleum betrauert, abends versammelte sich die Gesellschaft im Tiergarten-Restaurant, wo Magistratsrat Dr. Emil Vita sie im Namen des Bürgermeisters begrüßte. Es sprachen noch die Reichstagsabgeordneten Dr. Johann Benedek und Wilhelm Sümegei, ferner Dionys Pajos und Julius Baján vom Volksverband, Dr. Nikolaus Kulfalohy und, als Vertreterin der ungarischen Frauen in Rumänien, Frau Karl Molnár. Mit den Angarn haben auch etwa zwanzig angesehenen rumänische Bürger die Reise nach Budapest unternommen, in deren Namen der Bukarester Arzt Dr. E. Pascu sich in interessanter Weise über die hier gewonnenen Eindrücke äußerte. Die Nachrichten über das gewalttätige haßerfüllte Vorgehen der Angarn den Rumänen gegenüber habe man — sagte Dr. Pascu — stets mit Zweifel aufgenommen; die Erfahrungen dieser Reise haben jedoch ihm und seinen Reisegefährten die Ueberzeugung beigebracht, daß hier meistens tendenziöse Erfindungen vorliegen. Er sehe, daß die konstatirten Uebelstände gemeinsame Uebelstände des ganzen Volkes sind. Es habe ihm wohlgetan, das gebildete ungarische Volk in seiner echten Wesenheit kennen gelernt zu haben. Er und seine Freunde werden nach ihrer Heimkehr die Idee einer ungarisch-rumänischen wirtschaftlichen und kulturellen Entente propagieren. Nach der Rede des Dr. Pascu brachen die rumänischen Herren in laute Rufe, „Vivat, să trăiască Ungaria!“

aus. Ein Teil der Gäste reist am Donnerstag mit einem Sonderdampfer der Ungarischen Fluß- und Seeschiffahrt Gesellschaft nach Rumänien zurück.

Die Arbeiten der Konstituante. Nächsten Montag wird durch die Stichwahlen im zweiten Senatskollegium die Wahlkampagne beendet, und am Donnerstag werden die gesetzgebenden Körper zusammentreten, um die Thronrede anzuhören, die S. M. der König verlesen wird. Am Nachmittag werden die beiden Kammern die Wahlen der Präsidentsien vornehmen, die im Großen und Ganzen die gleichen bleiben werden, wie in der letzten Session. In der Kammer wird wahrscheinlich an Stelle des Herrn Culoşlu, der kein Mandat errungen hat, Herr F. Procopiu zum Vizepräsidenten gewählt werden. Die Wähldebatte wird am Montag den 21. Juni stattfinden, und ihre Dauer wird in erster Reihe durch die Haltung der Opposition bedingt werden. Die Konservativen werden jedenfalls den Anlaß benützen, um ihre Beschwerden über die Vergewaltigung der Wähler und die Einschränkung der Wahlfreiheit vorzubringen. Nach der Wähldebatte, die von der Regierung auf das kürzeste Maß beschränkt werden wird, werden die Kommissionen gewählt werden, deren Aufgabe es sein wird, die Vorschläge für die Abänderung der Verfassung auszuarbeiten. Diese Vorschläge werden im Herbst dem Parlamente vorgelegt werden. Die Dauer der Junisession wird höchstens 15 Tage betragen.

Der Stapellauf des Dampfers „Mircea.“ Gestern Nachmittag fand der Stapellauf des neuen Dampfers „Mircea“ statt, den die Direktion des rumänischen Flußschiffahrtsdienstes in der Schiffswerft Ferinc bestellt hat. Die Erprobung des Schiffes erfolgte in tadelloser Weise. Das neue Schiff ist etwas kleiner als der Dampfer „Principele Carol“ und ist für den lokalen Passagierverkehr zwischen Galatz und Braila bestimmt.

Deutscher Werkmeisterverein Bukarest. Vereinslokal: „Vereinigung der Reichsdeutschen“, Str. Brezoianu 17. Morgen Sonnabend, den 13. Juni n. St. abends 9 Uhr, findet im Vereinslokal die Monatsversammlung statt. Die Mitglieder werden um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Das Sommerfest verbunden mit einem Preiswettbewerb auf wertvolle Gegenstände findet am 15./28. Juni, in der „Vereinigung der Reichsdeutschen“ statt.

Das Brot wird teurer. Die hauptstädtischen Bäckermeister haben in einer gestern Abend im Saale Kanjinger abgehaltenen Versammlung einstimmig beschlossen, vom 1./14. Juni angefangen den Preis des Brotes zu verteuern und zwar die Jimbla (feines Weißbrot) auf 35 Bani, das Weißbrot auf 30 Bani und das Schwarzbrot auf 25 Bani. Die einzelnen Medner wiesen darauf hin, daß die diesjährige Weizenernte qualitativ und quantitativ hinter der Ernte der vorangegangenen Jahre zurückbleiben werde. Der Vorrat an gutem Mehl sei erschöpft und in der Hauptstadt blieben nur noch geringere Qualitäten. In den letzten 25 Tagen stieg der Preis des Mehles um 350—400 pro Wagon. Heute Abend wird eine neue Versammlung der Bäckermeister stattfinden, um über die Ergebnisse der mit der Primarie wegen der Erhöhung der Brotpreise zu führenden Unterhandlungen Bericht zu erstatten. Wenn die Primarie die Verteuern nicht gestattet, so wollen die Bäckermeister die Arbeit einstellen.

Die Potemkinisten erleben die Gnade des Zaren. Die in Galatz lebende Gruppe der ehemaligen Matrosen des Meutererschiffes „Potemkin“ hat bei den dortigen Behörden um die Erlaubniß nachgesucht, dem Zaren anlässlich seines Besuches in Constanza durch eine Abordnung um Verzeihung und um die Erlaubniß der Rückkehr nach Rußland anzusuchen. Der Wunsch der Potemkinisten konnte nicht erfüllt werden. Daraufhin faßten sie eine Massenpetition ab, die sie dem russischen Generalkonsul in Galatz übergeben, der es seinerseits übernahm, dieses Gesuch in die Hände des Zaren gelangen zu lassen.

Ein Bankbeamter als Muttermörder. Der 21 jährige Bante der Banca de Scont, Ion Zamfirache, hat gestern seine Mutter durch Revolverschüsse getödtet. Ion Zamfirache ist Absolvent der höhern Handelsschule und stand seit anderthalb Jahren im Dienste der Bank. Sein Betragen war während der ganzen Zeit tadellos und er war sowohl bei seinen Vorgesetzten als auch bei seinem Kollegen beliebt. Sehr oft beklagte er sich über seine Mutter, die das ganze väterliche Vermögen in Prozessen verausgabt hatte. Einige Advokaten der Bank hatten es sogar übernommen, in den Prozessen der Mutter unentgeltlich zu plaidiren, da Zamfirache ein armer Junge war und von seinem Monatsgehalt von 150 Frs. auch noch seine in Craiova lebende Mutter und Schwester unterstützte. In der letzten Zeit war er sehr niedergedrückt und erzählte seinen Kollegen, daß seine Mutter von ihm Geld verlangt habe, und daß er nicht wisse, woher er die Summe nehmen solle, die sie brauche. Gestern früh kam die Mutter Zamfiraches und begab sich direkt in die Banca de Scont, wo sie ihren Sohn durch einen Diener in den Hof heraustrufen ließ. Sie beklagte sich bei ihm über ihre schlechte Lage und bat ihn, ihr mit etwas Geld auszuweichen. „Ich habe jetzt nicht, erwiderete der Sohn, aber ich werde dir später schicken. Ich bin selbst in der Klemme und habe eine Menge Schulden.“ Die Mutter redete ihm hierauf zu, seinen Posten bei der Bank aufzugeben und nach Craiova zu kommen, wo er eine bessere Beschäftigung werde finden und leichter werde leben können. Der junge Mann ließ sich überreden und begab sich ins Bureau, wo er seine Demission abgab, die er dem Direktor übergab, mit der Bitte, ihm die bei solchen Anlässen übliche Gratifikation zu bewilligen. Nach anfänglichem Zögern wurde ihm eine Gratifikation von 60 Frs. bewilligt. Zamfirache blieb bis um 12 Uhr im Bureau, wo er einige Arbeiten zu erledigen hatte und begab sich dann ins Zimmer des Hausmeisters, um seine Mutter zu erwarten. Beide begaben sich in ein Nachbarzimmer, wo sie etwa eine Stunde lang blieben. Plötzlich hörte man aus dem Zimmer Revolverschüsse und gleich darauf kam der junge Mann mit zerstückter Miene heraus, indem er mit

dem Revolver in der Hand diejenigen bedrohte, die sich ihm nähern würden. Er ließ sich aber ohne Widerstreben festnehmen und mußte von der Polizei gegen die Wut der Menge geschützt werden, die Mord machte, den Muttermörder zu lynchen. Der Leichnam der Mutter, die von 4 Kugeln in die Brust getroffen worden ist, wurde in die städtische Leichenhalle überführt. Vor dem Staatsanwalt gab Zamfirache, der den Eindruck eines Halbwahnsinnigen macht, nachfolgende Erklärung über die Beweggründe seiner Tat. Als seine Mutter bei der letzten Zusammenkunft in ihm drängte, nach Craiova zu kommen, erhob er den Einwand, was denn geschehen werde, wenn er nicht sofort Beschäftigung finde. Die Mutter sagte ihm, er solle sich darüber keine Sorge machen und solle sich nur das Reisegeld verschaffen. Für das Weitere werde sie sorgen. Und bei diesen Worten zog sie aus dem Busen eine Metallmischung für die Herstellung falscher Münzen hervor. Daraufhin habe er den letzten Rest seiner Fassung verloren und habe den Revolver gezogen, den er bei sich trug. Zamfirache bestritt, daß er früher etwas von der Absicht seiner Mutter gewußt habe, falsches Geld herzustellen. Auf die Frage des Staatsanwaltes, ob er nicht vielleicht die Mutter erschossen habe, weil sie sich weigerte, den Gewinn aus der Herstellung des falschen Geldes mit ihm zu teilen, gab er keine Antwort. — Zamfirache wurde nach Bacarest überführt. Es wird die Sache der eingeleiteten Untersuchung sein, die Beweggründe des schrecklichen Verbrechens aufzuklären, da die Angaben des Mörders keineswegs einleuchtend sind.

Selbstmordchronik. In Tirgoviste hat sich gestern eine zwanzigjährige Frauensperson, die unter dem Namen Lily Georgescu bekannt war, durch einen Revolverschuß in die Herzgegend getödtet. Lily war die Geliebte eines Offiziers der dortigen Garnison und verübte die Verzweiflungstat infolge eines Zornausbruchs mit ihrem Geliebten.

Einbruchsdiebstahl in einem Kaffalokale der „Steaua Romana.“ In der Nacht vom 9. auf den 10. Mai versuchten es unbekannte Uebelthäter in das Kaffalokale der Steaua Romana im Petroleumreviere Gefiza (bei Campina) einzubringen, wurden aber durch den diensthabenden Wächter aufgeschreckt, bevor sie noch ihr Vorhaben ausführen konnten. In der Nacht vom 14. Mai erneuerten sie den Diebstahlsversuch, indem sie durch das Fenster ins Kaffalokale einstiegen. Ihre Versuche die große eiserne Kasse zu erbrechen, blieben erfolglos, dafür aber stahlen sie eine kleine Kassetten, in der sich silbernes Tafelgeschirr der Gesellschaft im Werte von 600 Frs. befand. Den Nachforschungen der Polizei ist es endlich gelungen die Diebe in der Person mehrerer Grubenarbeiter ausfindig zu machen, die gestern verhaftet und der Staatsanwaltschaft übergeben wurden.

Große Begünstigung für die Staats-Beamten und Offiziere Rumäniens in den weltberühmten Radioaktiven Schwefelthermen und Schlammabäden Trencsen = Tepliz, Ober-Ungarn. Die Perle der Karpathen. Herrliches Klima. 4 Stunden von Budapest. Die Staatsbeamten und Offiziere Rumäniens erhalten vom 1. bis 15. Juni und vom 1. November bis 31. Dezember Wohnung, Bad oder Schlammbehandlung, 8 Kronen pro Tag. Vom 15. Juni bis 31. August 50% Ermäßigung bei den Bädern.

Die Revolution in Albanien.

Abflauen der albanesischen Aufstandsbewegung. Durazzo, 11. Juni. Die Aufstandsbewegung scheint zum Stillstand zu kommen da die Aufständischen sich selbst sehr schwer schädigen; denn jeder Handel stockt, und bald werden sie dringend auf die für sie gesperrten Märkte angewiesen sein. Es ist deshalb Hoffnung auf eine friedliche Lösung vorhanden. Trotzdem werden hier die eifrigsten Vorbereitungen für die Verteidigung gegen einen eventuellen Angriff auf die Stadt getroffen. Zurzeit herrscht hier völlige Ruhe. Heute trafen hier Leute vom Stamme Hast aus der Gegend von Stumbi ein, um von der Regierung Schutz vor montenegrinischen Grenzüberschreitungen und Eindringung ihrer Notlage zu erbitten.

In den letzten Tagen haben die Aufständischen wiederholt versucht, mit den der Kontrollkommission wieder Verhandlungen anzuknüpfen.

Eine militärische Intervention der Mächte ausgeschlossen. Berlin, 11. Juni. Dem „Berl. Tagbl.“ wird aus Petersburg gemeldet: In diplomatischen Kreisen wird eine Verständigung der Großmächte behufs militärischer Intervention in Albanien für ausgeschlossen erklärt.

Austimmigkeiten unter den Aufständischen. Durazzo, 11. Juni. Im Lager der Aufständischen von Stal befinden sich jetzt nur noch die engagierten Banden mit ihren Führern. Die Mehrzahl der Bevölkerung ist in ihre Dörfer zurückgezogen und hat die landwirtschaftlichen Arbeiten aufgenommen. Unter den Rebellen von Tirana sind Mißhelligkeiten ausgebrochen, welche auf eine Verständigung mit der Regierung erwarten lassen.

Mittel zur Unterdrückung des Aufstandes. Rom, 11. Juni. Die internationale Kontrollkommission gewährte der albanesischen Regierung einen Kredit von 1 1/2 Millionen behufs Unterdrückung der Revolution.

Telegramme.

Der Tod des Großherzogs von Mecklenburg. Berlin 11. Juni. Der Großherzog von Mecklenburg Strelitz ist gestorben.

Beilegung der serbischen Kabinettskrise. Belgrad, 11. Juni. Die Ministerkrise ist beendet. Passitsch verbündet am Ruder mit dem gesamten Kabinett, ohne irgend eine Aenderung.

(Fortsetzung 6. Seite.)

Gibt es denkende Tiere?

Von Dr. med. A. Hartkopf, Köln

Als vor etwa einem halben Jahrhundert der dänische Hypnotiseur Hanfen in Wien in einem öffentlichen Vortrag die damals selbst in Gelehrtenkreisen noch unbekannteren hypnotischen Phänomene vorführte, geschah es, daß ein überreifer junger Arzt, der die sich vor seinen Augen auf der Bühne abspielenden seltsamen Vorgänge als einen zwischen Hypnotiseur und Medien abgearteten Betrug auffaßte, dem Vortragenden vor versammelter Zuhörerschaft einen Schwindler nannte. Und es geschah das noch Merkwürdigere, daß der so grob in seiner Ehre gekränkte Hypnotiseur mit seiner gegen diesen Arzt angestrichelten Beleidigungsklage vom Gericht abgewiesen wurde, hauptsächlich auf die Gutachten „sachverständiger“ Gelehrter hin, welche bekundeten, daß die von Hanfen vorgenommenen Experimente aller bisherigen wissenschaftlichen Erfahrung völlig zuwider liefen, also auf Schwindel beruhen müßten. Keiner von denen, die damals so vorschneell — und so unzutreffend! — ihr Urteil über eine wissenschaftliche Frage abgaben, von der sie auch nicht das mindeste verstanden, hatte es für nötig gehalten, Hanfens Angaben und Versuche nachzuprüfen und sich durch eigene Untersuchungen ein Urteil darüber zu bilden, was an ähner Wahres sei. An diesen jetzt fast vergessenen Prozeß, dessen Verlauf und Ausgang für die angeblich voraussetzungslöse Wissenschaft gerade kein Ruhmesblatt bedeutet, wird man wieder erinnert, wenn man sieht, wie aus Anlaß der bekannnten tierpsychologischen Untersuchungen Karl Kralls auch jetzt wieder Autoren solcher Art mit einem gewaltigen Aufgebot theoretischer Gründe die von einer ganzen Anzahl wissenschaftlich zuverlässiger Gelehrter bezugenen Leistungen der Eberfelder Pferde bestreiten, ohne die Tiere auch nur gesehen zu haben. Der alte Grundsatz, daß alle naturwissenschaftliche Erkenntnis auf der Beobachtung beruhen soll, wird von diesen Kritikern zugunsten vorgefälschter Lehrmeinungen verlassen.

Wie wenig eine solche Art der Beweisführung uns bei dem in Rede stehenden Problem weiterbringen kann, sei hier nur an einem Beispiel gezeigt. In seinem ersten großen Aufsatz im Berliner Tageblatt wie auch in einer jüngst erschienenen Broschüre (Ueber den dermaligen Stand des Krallismus, bei D. Kuh, Prag) lacht Kralls temperamentvoller Gegner Prof. Dextler u. a. aus dem Bau des Pferdegehirns zu beweisen, daß das Pferd keine höheren geistigen Fähigkeiten besitzen könne. Genau zu dem entgegengesetzten Ergebnis gelangt nun Prof. Edinger, dem man auf diesem Gebiete wohl auch einige Sachkenntnis zutrauen darf, aus solchen theoretischen Ueberlegungen. Er weist direkt auf das „mächtige“ Gehirn unserer Haustiere hin und spricht die Vermutung aus, daß unsere Kenntnis der psychischen Leistungsfähigkeit dieser Tiere und insbesondere des Pferdes noch recht lückenhaft sei. Mag man sich nun auf Dextlers oder auf Edingers Autorität berufen — der Unparteiliche wird zugeben müssen, daß so unstrittene theoretische Ueberlegungen vor den Ergebnissen der direkten Beobachtung zu Beweismitteln zweiten Ranges herabsinken, und daß sie nur da in Betracht kommen können, wo es sich darum handelt, die unter wissenschaftlichen Vorkehrungsmaßnahmen gewonnenen praktischen Erfahrungen mit Hilfe der Theorie zu begründen und im einzelnen zu ergänzen. Vergleichen wir Dextlers neue Broschüre mit seinem vielbesprochenen Aufsatz,

so ist freilich eine Wendung zum Bessern unverkennbar. Dextler scheint inzwischen eingesehen zu haben, daß man wissenschaftliche — und auch unwissenschaftliche — Ueberzeugungen nicht durch persönliche Berunglimpfungen der „Gläubigen“ unterdrücken kann, und daß die Dreifachlegeltaktik in solchen Angelegenheiten keinen Erfolg verspricht. Er ist höflicher geworden, und er versucht es jetzt sogar gelegentlich mit der Ironie, ohne sich allerdings auf eine Erklärung der von unzähligen Besuchern des Eberfelder Stalls bestätigten Phänomene einzulassen oder überhaupt neue Gesichtspunkte beizubringen. „Die Pferde können unmöglich das Rechnen selbst besorgen. Wer es sonst tut, ist eine Frage für sich“ — für deren unanfechtbare Beantwortung die „Kralliten“ freilich aufrichtig dankbar wären. Gegen einen Vorwurf, den auch Dextler wieder gegen Krall erhebt, wird man dieser unbedingten in Schutz nehmen müssen, dagegen nämlich, daß dieser die Pferde zu einer „exakten“ Prüfung nicht herbeige. Diese Behauptung wird nicht wahrer dadurch, daß sie immer von neuem wiederholt wird, und sie ist für jeden, der die Verhältnisse wirklich kennt, geradezu abgemacht. Kralls Pferde sind von berufener und unberufener Seite beständig unzählige Male geprüft und begutachtet worden. Das genügt aber Herrn Dextler wie auch einigen andern Gegnern Kralls durchaus nicht; immer noch fordern sie eine „einwandfreie“ Untersuchung der Frage durch eine „sachverständige“ Kommission, obwohl Zoologen und Psychologen von wissenschaftlicher Bedeutung sich vielfach und eingehend mit dem Problem befaßt haben. Aus welchen Personen nun eine solche Kommission, deren Urteilspruch diese Uebertreter sich fügen würden, eigentlich bestehen müßte, wird nicht verraten; aber es ist zehn gegen eins zu wetten, daß von jener Seite jedem wie immer zusammengefügten Prüfungsausschuß die Gefolgschaft ohne weiteres versagt werden würde, sobald dieser auf Kralls Seite träte. Nur dadurch, daß er bei seinen Untersuchungen zu einem für die „Kralliten“ ungünstigen Ergebnis käme, würde er Dextler und dessen Anhang seinen Sachverstand beweisen können.

Daß aber auch eine solche Kommission, deren Prüfungsarbeit doch immerhin nur eine beschränkte Zeit währen würde, ein unrichtiges Urteil fällen könnte, diese naheliegende Möglichkeit wird gar nicht in Erwägung gezogen. Und doch brauchen die Gelehrten, die von einem solchen Untersuchungsausschuß alles Heil erwarten, in der Geschichte der Tierpsychologie nur wenige Jahre rückwärts zu schauen, um an ein schlagendes Beispiel dieser Art erinnert zu werden: an die Pfingstische „Entlarvung“ des Klugen Hans. Pfingst glaubte bekanntlich durch seine sorgfältigen und langwierigen Untersuchungen der Nachweis geführt zu haben, daß die damals von aller Welt so außerordentlich angestaunten Rechenkünste des Klugen Hans unwillkürlichen optischen Zeichen (Kopfbewegungen bis hinab zu der Ausschlagsbreite von $\frac{1}{10}$ Millimeter) ihren Ursprung verdanken und fand mit dieser anscheinend wissenschaftlich gut begründeten Behauptung allerseits Glauben, bis Krall auf den geistvollen Gedanken verfiel, ein blindes Pferd zu unterrichten und an ihm zu zeigen, daß auch ein solches Tier, bei dem von optischen Hilfen selbstverständlich keine Rede sein kann, genau so gut rechnen lernt wie der Kluge Hans. Die unumgängliche Voraussetzung eines richtigen Ergebnisses jeder Prüfung wäre ohne Zweifel zunächst einmal die Gewißheit, daß man mit willigen Tieren arbeitet. Gibt das Pferd auf die Fragen irgendeines fremden Ausschlußmitgliedes falsche oder gar

keine Antworten, so ist damit noch keineswegs bewiesen, daß es nicht antworten kann. Ein Hund, der sich auf dem Befehl seines Herrn ohne weiteres niederlegt, rührt sich oft nicht, wenn ein Fremder ihm dieselbe Weisung erteilt, auch wenn sie genau mit denselben Worten erfolgt, von dem Hund also bestimmt verstanden wird. Er will nicht. Aber er ist nicht so exakt wie wir Menschen, diese Ablehnung durch Kopfschütteln oder anderswie kundzugeben, sondern er überhört einfach den Befehl. Ähnliche Erfahrungen — durch die übrigens am deutlichsten bewiesen wird, daß keinerlei Reizgebung in Betracht kommt — sind bei den Eberfelder Pferden unzählige Male gemacht worden. Dasselbe Tier, das morgens vorzüglich arbeitet und die Besucher in helles Staunen versetzt, überrascht vielleicht wenige Stunden später durch völlig negative Leistungen und zeigt sich zu jeder geistigen Tätigkeit unfähig — oder unlustig, und es bedarf oft der ganzen tierpsychologischen Sachkunde und Energie Kralls, durch geeignete freundliche oder strenge Maßnahmen diesen Widerstand zu überwinden. Gar nicht so selten aber vermag auch ihr Herr und Meister die Pferde nicht seinem Willen zu unterwerfen. Wer das Pech hat, die Tiere und gar den berühmten Muhamed in solcher Verfassung zu sehen, ohne über den Sachverhalt aufgeklärt zu sein, dem kann man es nicht weiter verdenken, daß er als Skeptiker vom dem rätselbergenden Stall am Mäuerchen Abschied nimmt. Jeder Einsichtige aber wird Herrn Krall zustimmen, wenn dieser immer wieder betont, daß ein kurzer Besuch von den Leistungen der Pferde kein richtiges Bild geben kann, und daß eine Prüfung, die auf wissenschaftliche Beachtung Anspruch macht, sich nicht in wenigen Tagen erledigen läßt. Man darf also nicht so verfahren wie ein ziemlich bekannter Tierpsychologe — der Name tut nichts zur Sache — der eines Tages bei Krall telegraphisch anfragte, ob er „am Sonntagmorgen um 7 Uhr 30 Min.“ die Pferde sehen könne, und auf Kralls Antwort, daß er sie ihm morgens um 11 Uhr zu zeigen bereit sei, erwiderte, ein so langes Verweilen in Eberfeld sei ihm unmöglich, da er zu dieser Zeit in Köln sein müsse! Zwischen der Suppe und dem ersten Gang wird man in das immerhin nicht ganz uninteressante tierpsychologische Problem nicht besonders tief eindringen können. Vorkommnisse solcher Art im Verbindung mit dem in seinem Ursprung noch lange nicht genügend gewürdigten Stimmungswechsel der Pferde erklären indessen zur Genüge, daß einige wenige sonst urteilsfähige Besucher „nicht überzeugt“ Eberfeld verlassen. Bezeichnend aber ist jedenfalls die Tatsache, daß so gut wie alle Gelehrten, die die Pferde oft gesehen haben, für Kralls Lehre von der Denkfähigkeit der Tiere mit dem ganzen Gewicht ihres wissenschaftlichen Namens eingetreten sind.

Aber warum überhaupt eine Kommission? Es bedarf einer solchen gar nicht, und man braucht die Pferde überhaupt gar nicht persönlich zu sehen, um sich über das vielumstrittene Problem ein unumstößliches Urteil zu bilden und der Welt zu zeigen, wie sie von dem Eberfelder Zümwelner und seinem vierbeinigen Gehilfen genasführt wird. Man nimmt einfach die Arbeiten Kralls und die in großer Zahl vorliegenden Berichte von Augenzeugen über die an den Pferden gemachten Beobachtungen, übergibt dieses Lesepfeffer mit der Sauce rabulistischer Randbemerkungen und Schlussfolgerungen, die etwa an die von Schefel so treffend gekennzeichnete Streitschrift Gunzos wider Eckehard erinnern, gibt als reizende Würze noch die nötige Menge persönlicher Verdächtigungen und Schmähungen hinzu und überreicht dem Publikum den ganzen Gulatsch

Kabine Nr. 11.

Ein See- und Kriminalroman von Oscar F. Schermer.

„Nun aber hinunter“, rief Sir Alfred im Rauchsalon, „sonst erkälte ich mich auf den Tod.“
Könnecke überblickte mit einer wehmütigen Geste seine Kleidung.
„Ich glaube, ich tue daselbe; — wenn auch aus anderen Gründen“, lachte er.
„So kommen Sie mit.“
Die beiden Männer gingen.
Hinter dem Tisch in seiner Kabine saß Bergmann; vor ihm lagen die entwendeten Papiere ausgebreitet. Er war emsig damit beschäftigt, sie zu kopieren. Reihen und Reihen von Zahlen bedeckten die Blätter, hin und wieder eine halbe Seite Text, dann wieder Zahlen und wieder zwei, drei Zeilen Text. Und zwischendurch alle möglichen Zeichnungen; geometrische und andere. Diese prüfte er durch.
Es war eine langwierige, langsame Arbeit; bedeutend erschwert durch das Schwanken des Schiffes. Häufig mußte er eine Zeichnung von neuem beginnen; wenn zum Beispiel durch eine plötzliche Bewegung sein Bleistift quer über das ganze Blatt gefahren war. Umso mehr freute er sich, als er bemerkte, wie der Sturm nachließ und das Schiff wieder ganz ruhig fuhr. Jetzt konnte er so sicher arbeiten wie daheim in seinem Zimmer.
Das erfüllte ihn wohl mit Freude; — dennoch war ihm der Sturm lieber gewesen. Er sagte sich ganz logisch, daß die Gefahr der Rückkehr seines Nachbarn bedeutend größer geworden war. Und so hielt er von Zeit zu Zeit in seiner Arbeit an, um zu lauschen. Nebenam Nichts ein Schloß. Atemlos horchte der Russe auf.
Eine, zwei Minuten der Ueberlegung. Dann unter suchte er die Tür, um sich zu überzeugen, daß sie auch fest verschlossen war. Und nun zurück an die Arbeit.
Nach einer weiteren halben Stunde war sie beendet. Bergmann nahm die Kopien und verschloß sie in einem

Portefeuille, das er in das Futter seines Rockes einnähte. Dann faltete er vorsichtig die gestohlenen Papiere genau so zusammen, wie er sie dem Schubfach entnommen hatte, und lauschte wieder.
Nebenam regte sich nichts.
Sollte Könnecke die Kabine wieder verlassen haben?
Bergmann bekräftigte sich die selbst gestellte Frage mit einem Kopfschütteln. Nein, er würde sicher die Umdrehung des Schlüssels im Schloß gehört haben. Woher aber diese Ruhe? Er mußte Gewißheit haben; auf jeden Fall.
Der Handtasche, die, wie schon gesagt, seine Schlüssel, die Fesseln und anderes Schlosserhandwerkzeug enthielt, entnahm er einen feinen Bohrer. Er stellte sich auf sein Bett und begann nun zwischen zwei Fugen des Holzwerks ein ganz feines Loch zur anderen Kabine hinüber zu bohren; ein Loch, nicht tiefer als eine feine Stecknadel. Er bohrte fast senkrecht, von oben nach unten.
Es mußte wohl die Arbeit einer geübten Hand sein; sie verursachte jedenfalls keinerlei Geräusch. Und nun war die Arbeit beendet. Bergmann stellte sich auf die Zehenspitzen, kniff ein Auge zusammen und brachte das andere an die kleine Öffnung, um sofort einen unterdrückten Auf des Erstaunens auszustößen.
Könnecke lag gänzlich entkleidet auf seinem Bett. Der gute Mann hatte sich, wahrscheinlich von den Strapazen übermüdet, zur Ruhe gelegt.
Mit einem Bleistift machte Bergmann ein ganz winziges Kreuzchen neben dem von ihm gebohrten Loch; zog ein Stückchen weißes Wachs aus der Tasche und füllte die Öffnung wieder aus. Dann sprang er vom Bett hinunter, um sich auf dessen Rand hinzusetzen und nachdenklich den Kopf in beide Hände zu stützen.
Die Sache war ihm fatal; sehr fatal. Wie sollte er jetzt die Papiere in ihr Schubfach zurückbringen?
Er kam zu rullebergung, daß ihm nichts anderes übrig blieb, als in der eigenen Kabine so lange zu verweilen, wie es Könnecke beliebte, in der Hoffnung zu bleiben.
Mit einem unterdrückten Schuch warf er sich auf sein Bett und zündete sich eine Zigarre an.
„Ich fürchte, unter Umständen verliert seine Wette.“

Diese vermaldeite „Olympic“ hält immer noch Schritt mit uns.“
Und die kleine Gruppe von Deutschen spähte hinüber zum Horizont. Dort hielt das englische Schiff in der Tat „Schritt“.
Sir Alfred kam dicht vorüber. Das Gespräch verstummte; — er schien es nicht zu bemerken. Als er vorbeigewar, nahmen sie die Unterhaltung wieder auf; — dasselbe Thema. Es ärgerte diese Leute, daß der Engländer dem Deutschen das Geld abnehmen sollte.
„Man müßte mit dem Kapitän sprechen. Es wäre doch eine Schande.“
„Abwarten. Noch ist die halbe Reise nicht vorüber.“
„Ich glaube auch, es wird ein Endspurt. Unser Kapitän fährt noch garrnisch mit vollster Kraft. Es soll eine Ueberraschung werden für den Engländer!“
Sir Alfred promenierte gleich den anderen auf dem Deck, anscheinend gleichgültig. Tatsächlich lugte er nach Gertha von Girsdorf aus. Und so nebenbei auch nach Bitrou. Den hatte er den ganzen Nachmittag vermisst; wo der Kerl wohl steckte. Nicht etwa, daß er Sehnsucht nach ihm hegte; — aber er wollte nicht, daß er ihm bei Gertha wieder in die Quere kam. Dieses Mal wollte er Gertha für sich haben; wollte versuchen, was aus ihr herauszufragen sei. Wenigstens redete er sich das ein.
Der kleine, schwächliche Bitrou ist wohl jetzt noch mehr tot als lebendig, entschied Sir Alfred in seinen Gedanken. Und das war gut so. Wenn jetzt nur Gertha käme. —
Bergmann rauchte und rauchte; eine Zigarre nach der anderen. Es war durchaus gegen das Reglement, in der Kabine zu rauchen; war sogar streng verboten. Aber was sollte man tun, wenn man da wie ein Delgöze liegen und arten müßte, bis es seinem Nachbar genehm war, sich vom Lager zu erheben. Und dieser betreffende Nachbar schien vorläufig garnicht daran zu denken.
Plötzlich kam dem Russen ein Gedanke; mit einem Ruck saß er aufrecht auf dem Bett.
„Wenn man mich oben vermisst —“
Sein Entschluß war gefaßt. Er machte schleunigst Toilette und verließ die Kabine, die Tür vorsichtig hinter sich verschließend.
(Fortsetzung folgt.)

als die endgültige, unwiderlegbare Lösung des Rätsels von Elberfeld. Nach diesem Rezept verfährt neuerdings Dr. v. Maday in seinem Buch „Gibt es denkende Tiere?“ (Leipzig und Berlin, Wilhelm Engelmann), in dem der Verfasser nach der Versicherung der Verlagsfirma „zum ersten Male an Hand der ganzen einschlägigen Literatur und eigener genauester Beobachtungen jenes schwierige Problem zu lösen versucht“. Da v. Maday nicht ein einziges Mal in Elberfeld war und auch nichts von eigenen Unterrichtsversuchen an Pferden berichtet, so bleibt es dem Leser überlassen, sich über diese „eigenen genauesten Beobachtungen“ in haltlosen Vermutungen zu ergeben. Es ist gerade kein Vergnügen, sich durch das außerordentlich langatmige Werk hindurchzuarbeiten, und es wäre kaum erforderlich, an dieser Stelle näher darauf einzugehen, wenn man nicht befürchten müßte, daß die pseudowissenschaftlich Art der Beweisführung v. Madays in manchen Kreisen Eindruck machen könnte, und daß die alten, zum Teil aus naheliegenden Gründen überhaupt nicht zu überzeugenden Gegner Kralls sich auf diesen Autor als ihren Gewährsmann berufen werden. Mit einem wahren Biensfleisch hat v. Maday die gesamte Literatur über die Pferde durchgearbeitet und nach den verschiedensten Gesichtspunkten zusammengestellt, um zu beweisen — ja was eigentlich? Man wird sich nicht klar darüber. Nur das eine steht — wie bei Deyler — nach v. Maday fest: daß die Pferde die Rechenaufgaben nicht aus eigener Denkkraft lösen, und daß ihnen ihre übrigen Antworten ebenfalls von andern eingeblasen werden. Aber wie und auf welchem Wege, das weiß auch er nicht zu sagen. Zeichen irgendwelcher Art müssen ihnen nach seiner Ansicht gegeben werden; doch schließt v. Maday die Annahme, daß Krall die Tiere systematisch auf absichtliche Zeichen dressierte, „ziemlich sicher“ aus — was ihr freilich durchaus nicht hindert, an andern Stellen des Buches die wissenschaftliche Ehrlichkeit Kralls unverblümt anzuzweifeln. Die verehrte Neugierde des Lesers, jetzt endlich einmal zu erfahren, welche Arten von unwillkürlichen Zeichen die verblüffenden Leistungen der Pferde zuwege bringen, bleibt indessen unbefriedigt. Zwar zählt v. Maday mit anerkennenswerter Genauigkeit alle nur irgendwie theoretisch möglichen Arten von Signalen dieser Art bis hinab zu den „Schwankungen des mit der Schweifabsonderung zusammenhängenden physikalischen Reflexes“ auf, aber er spricht sich leider nicht klar darüber aus, welche von ihnen hier in Frage kommen. Das Unglück will es, daß die einzige a priori halbwegs einleuchtende Hypothese, die der unwillkürlichen optischen Zeichen, angesichts der nicht wegzuleugnenden Leistungen des gänzlich blinden Pferdes Wertes unhaltbar erscheint, und so sieht v. Maday sich vor die Notwendigkeit gestellt, eine „gemischte“ Hypothese, d. h. eine Kombination mehrerer von den in dem Buche angeführten 13 Möglichkeiten, in Verbindung mit einer niederen Intelligenz der Pferde zur Erklärung des Elberfelder Phänomens heranzuziehen. Von tatsächlichen Beweisen, daß sich die Sache so verhält, finden wir natürlich keine Spur — Herr v. Maday „stellt sich“ einfach „auf den Standpunkt“ dieser Hypothese. Wenn auf irgendeine Schrift, so paßt auf dieses 461 Seiten starke Buch das alte Wort von dem freiziehenden Berge, der ein Mäuslein gebart!

Ob nicht das Unbefriedigende, Nichtsagende einer solchen „Lösung“ des Rätsels dem Autor selbst zum Bewußtsein gekommen ist? Es scheint in der Tat nicht so, denn er hat alle Einladungen Kralls, die Pferde persönlich kennen zu lernen, beharrlich abgelehnt. Wie er an diesen selbst schrieb, war er — ohne Zweifel allein durch seine theoretischen Überlegungen — „so tief in den Mechanismus des Wunders eingedrungen“, daß ein Besuch in Elberfeld seinen Standpunkt nicht ändern könnte. Erst in jüngster Zeit, als die „große Kanone schon geladen“ war und Herr v. Maday „über alle Waffen verfügte, die aufzutreiben waren“, fühlte er plötzlich den Wunsch, sich den Gegner in der Nähe anzusehen. „Ich bebene nochmals“, schrieb er indessen bei dieser Gelegenheit, „daß es sich nur um Nebenwachen handeln könnte, während ich die Hauptfragen in solchem Grade beherrschte, als er ohne eine gründliche, monatelange Untersuchung überhaupt möglich ist. Ich weiß, daß mein Buch Sie auch persönlich tief kränken wird“ usw. Mit Recht hat Krall den großen Theoretiker daraufhin gebeten, seine kostbare Zeit nicht zu einer so weiten Reise zu verschwenden, lediglich um an dem einmal feststehenden Bild eine nebensächliche Retouche vorzunehmen. Und angesichts dieses Tatbestandes hat v. Maday die Kühnheit, in dem Kapitel, in dem er zu zeigen unternimmt, wie Krall „geflissentlich“ seine Gegner von Elberfeld fernhalte, auch seinen eigenen Fall mit aufzuführen!

In dem letzten Teil des Werkes, der sich mit der Persönlichkeit Kralls befaßt, verläßt v. Maday vollends den Boden des sachlichen wissenschaftlichen Kampfes. Hier wird er zum Pamphletisten, dem es in erster Linie darum zu tun ist, seinen Gegner um jeden Preis in der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Es ist bezeichnend, daß v. Maday sich im Vorwort u. a. auch bei dem Rechtsanwalt Kohn in Prag „für die Durchsicht eines Teiles des Manuskripts“ bedankt. Diesem Rechtskundigen fiel jedenfalls die Aufgabe zu, die Anwendung des Beleidigungsparagraphen von jenem Klienten abzuhalten. Alles und jedes wird hier herangezogen, um Krall als einen unsympathischen, größtenteils sinnigen, ehrgeizigen Phantasten hinzustellen, als einen nervösen Tierquäler, dem die abgeschmackte Idee innewohne, ein „König“ der Tiere sein zu wollen. „Zu einer solchen phantastischen Verknüpfung war Krall bereits durch seinen Namen prädisponiert. Krall ist ein slawisches Wort, das König bedeutet; es ist sehr wahrscheinlich (!), daß ihm diese Bedeutung seines Namens bereits in der Jugend, als er seinen Lebensplan schmiedete (!), bekannt war, und ihm eine willkommene Bestätigung seiner Größenidee lieferte. Krall und Krall ist aber noch nicht dasselbe; es gehörte erst die „phonetische Orthographie“ der Pferde

dazu, beides gleichzusetzen. Mit Hilfe dieser Orthographie gelang aber noch ein weiteres: Kralls Vorname Karl wurde im Wege einer „Umstellung“ nun auch gleichbedeutend mit Krall, so daß sein Name die Bedeutung König erhielt.“ Diese wenigen Sätze genügen vollkum zur Kennzeichnung der Polemik v. Madays. Wer Krall auch nur flüchtig kennt, dem können solche „Versuche am untauglichen Objekt“ nur ein Lächeln abnötigen. Aber auch der ihm fernstehende Leser wird vielleicht zu der Ueberzeugung kommen, daß wir in diesen Kapiteln in Herrn v. Madays eigenen Charakter einen ungleich tieferen Einblick tun als in den Kralls.

Die Kinderrepublik von Batcombe.

Die Gründer der kleinen Kinderrepublik von Batcombe in der englischen Grafschaft Dorset wenden sich, wie ein Londoner Blatt berichtet, mit einer beweglichen Bitte um Unterstützung an ihre freigebigen Landsleute: sie brauchen 100.000 Kronen, um das Gebiet ihres Freistaates zu vergrößern, neue Häuser und Läden zu bauen, Vieh für die Faktoreien zu kaufen usw. Man ging bei der Gründung der Republik von der Ansicht aus, daß verbrecherische Neigungen bei Kindern fast immer darauf zurückzuführen sind, daß der in der Kindheit unzweifelhaft vorhandene Ueberschuß natürlicher Energie vom rechten Wege abgelenkt wird; da man nun der Ueberzeugung war, daß hier mit einigem guten Willen Hilfe geschafft werden könne, kam man auf den Gedanken, zügellose und verorbene Kinder dadurch zu bessern, daß man ihnen Verantwortung anvertraute, die sie gewöhnen sollten, im eigenen Interesse rechtsschaffen zu handeln und zu denken. Diese Grundsätze führten zur Gründung eines richtigen Staatswesens, das unter der autonomen Regierung von Kindern steht und von Kindern beider Geschlechter bewohnt wird; die Kinder geben sich in ihrem Parlament ihre eigenen Gesetze und sprechen in einem eigenen Gericht, das immer unter der Leitung eines Mädchens steht, Recht. Gefängnisse und Schulzeute gibt es nicht, da die kleinen Männlein und Weiblein auf ihr Staatsbürgertum so stolz sind, daß sie sich arge Vergehen niemals zuschulden kommen lassen.

Daher sind denn auch die Strafen, die vom Gericht verhängt werden, verhältnismäßig leicht; es handelt sich meist um kleine Geldbußen, Strafarbeiten in dem für die Erholung bestimmten Stunden, frühes Aufstehen und so weiter; als größte Strafe gilt ein kaltes Sturzbad. Die Knaben der Republik sind fast alle Landwirte, während die Mädchen im Hause tätig sind; für jede Arbeitsstunde erhalten Knaben und Mädchen einen Einheitslohn von 25 Heller, die in Aluminiumgeld gezahlt werden, anderes Geld kennt man in der Republik nicht. Von ihrem Einkommen müssen die Kinder ihren ganzen Lebensunterhalt bestreiten; überschüssiges Geld dürfen sie nach Güttern in dem von den größeren Kindern geleiteten Läden der Republik ausgeben oder bei der von einem vierzehnjährigen Finanzmann beaufsichtigten Sparkasse hinterlegen. Nach neunmonatigem Bestehen ist die kleine Republik schon so vorwärtsgelommen, daß sie ihr Gebiet verdoppelt und etwa zwanzig neue Faktoreien und Geschäfte eröffnet muß.

Bunte Chronik.

Victor Hugo über Beethoven. Einen bisher unbekanntem Hymnus Victor Hugos auf Beethoven teilt jetzt „Die Musik“ mit. Während bisher von Victor Hugo behauptet wurde, daß er unmusikalisches gewesen sei, spricht diese Stelle, die bei der Ausgabe seiner Bücher über „Die Genien“ wegließ, absolut dagegen. „Beethoven ist die deutsche Seele“, sagt Victor Hugo in seinem Buche, und daran schloß sich eines der glänzendsten Prosastücke des französischen Dichters: „Dieser Taube hört die Unendlichkeit. Gebeugt über den Schatten, ein mystischer Hellseher der Musik, aufmerksam lauschend auf die Harmonie der Sphären, die Plato bekräftigt, so hat Beethoven den Gesang der Himmel aufgezeichnet. Beethoven ist ein wunderbares Beispiel für die Macht der Seele. Wie, ihr zweifelt an der Seele? Nun wol, hört Beethoven. Diese Musik ist der Strahlentrans eines Taubens. Ist es der Körper, der sie geschaffen hat? Nein, seine Seele für sich macht Musik. Der Träumer wird hier seinen Traum wiedererkennen, der Seemann seinen Sturm, Elias den Wirbel, aus dem ihn der lustige Wagen entführt, Erwin v. Steinbach seinen Dom, der Wolf seinen Wald. Habt ihr im dunklen Wald das riesige Altwort gesehen, in dem die Nacht sich fängt wie ein Sperber im Netz und düster hocht, da sie nicht hinaus kann? Die Symphonie Beethovens hat solche unentwirrbare Dichtete, und wenn plötzlich darin die Nachtigall zu lauschen anfinge, würde sie glauben, es wäre einer wie sie, der da singt. Die Nachtigall würde sich täuschen; es ist mehr als sie. Sie ist nur im Dunkel, Beethoven ist im Mystrium.“

Ein findiger Detektiv. Einen fesselnden Einblick in die Arbeitsweise der englischen Kriminalpolizei gewährt George R. Sims in einem interessanten Aufsatz des „Strand Magazine“, in dem er auch ein lehrreiches Beispiel dafür erzählt, mit welchen Schwierigkeiten der Detektiv oft zu kämpfen hat und wie sehr die Aufdeckung eines Verbrechens von Kleinigkeiten abhängt. In der Umgebung von London wurde an der Landstraße ein kleines fünfjähriges Mädchen ermordet aufgefunden. Neben der Leiche lagen einige Backsteine, mit denen das Verbrechen verübt worden war; sonst aber fehlte es den Kriminalisten an allen Fingerzeigen, aus der Kleidung war die Persönlichkeit des ermordeten Kindes nicht festzustellen. Lange veranfaltete die Polizei Nachforschungen, aber nirgends wurde ein Kind vermißt. Es schien, als solle der Mord unaufgeklärt in die Vergessenheit sinken. Man beauftragte schließlich den Detektivsergeanten Ottway mit der Fortsetzung

der Nachforschungen, die man bereits als aussichtslos ansah. Der Beamte von Scotland Yard ging systematisch vor, wochenlang durchwanderte er die ganze Umgegend, um festzustellen, woher das ermordete Kind stammen könnte. Er hatte endlich das Glück, eine Frau ausfindig zu machen, die in einem kleinen Landhäuschen lebte und die alsbald die Kleidung des ermordeten Kindes wieder erkannte. Es war die Kleidung eines kleinen Mädchens, dessen Mutter bei jener Frau gewohnt hatte. Die Frau war mit dem Kinde fortgegangen, irgendwelche Unhaltspunkte konnte sie dem Beamten nicht geben. Die einzige Tatsache, deren sie sich erinnerte, war der Umstand, daß ihre Mieterin des öfteren ausging, um ihren „Mann“ zu treffen, und daß sie stets, wenn sie dann nach Hause kam, einen großen Bund Maiglöckchen mitzubringen pflegte. Der Detektiv kam alsbald zu dem Schluß, daß der Schlüssel zu dem Verbrechen nur dort gefunden werden könne, woher jene Maiglöckchen kamen. Damals war in einem gewissen Teil von Essex die Maiglöckchenzucht eine große Industrie; die ausgedehnten Maiglöckchenkulturen lagen nicht allzufern von der Szene des Verbrechens, und so begann der Detektiv seine Nachforschungen im „Maiglöckchenland“ fortzusetzen. Er besuchte alle Züchtereien, nirgends ergaben sich Unhaltspunkte, bis er schließlich einen Züchter fand, dessen Gärtner hin und wieder dem Kutscher einen Maiglöckchenstrauß gegeben hatte; der Kutscher hatte gesagt, er möchte die Blumen seiner Braut bringen. Nun begann der Detektiv, den Kutscher zu überwachen; Nachforschungen ergaben, daß er ein Witwer war und erst kürzlich wieder geheiratet hatte. Unauffällig brachte man jene Frau, bei der das ermordete Kind mit seiner Mutter logiert hatte, herbei, und sie erkannte in der neuen Frau des Kutschers sofort die Person, die seinerzeit bei ihr gewohnt hatte und mit dem kleinen Mädchen fortgegangen war. Die Frau des Kutschers sofort die Person, die seinerzeit bei ihr gewohnt hatte und mit dem kleinen Mädchen fortgegangen war. Die Frau wurde verhaftet und es zeigte sich, daß sie ihr Kind ermordet hatte, weil sie fürchtete, es könne ihr bei der Heirat mit dem Kutscher im Wege sein. Sie wurde verurteilt. Die Maiglöckchen aber, die ihr Bräutigam ihr bei den Zusammenkünften mitgebracht hatte, waren so verräter geworden und hatten dem Detektiv den Weg zur Aufklärung der Mordtat gewiesen.

Der dümmste im Saal. Von einem berühmten Gelehrten, der seine Kindertage, in einem kleinen Landstädtchen verbrachte, weiß eine Londoner Wochenschrift eine hübsche kleine Geschichte zu erzählen. Der Forscher hatte schon längst versprochen, den Stätten seiner Kindheit einen Besuch abzustatten und dabei in dem Orte einen Vortrag zugunsten einer der Wohlfahrtseinrichtungen der Gemeinde zu halten. Endlich kam er dazu, das alte Versprechen einzulösen, der Vortrag fand statt. Als er nach Beendigung seiner Vorlesung mit einer Anzahl jener Herren sprach, die den Abend arrangiert hatten, beglückwünschte man den Meister der Wissenschaft und dankte ihm. Vor allem aber, so hob einer bewundernd hervor, sei es geradezu großartig, in wie meisterhafter und klarer Weise der Forscher es verstanden habe, sein schwieriges Thema der im Durchschnitt nicht gerade hochgebildeten Zuhörerschaft anschaulich zu machen. „Ach“, meinte der Gelehrte erklärend, „sehen Sie, ich blicke bei meinem Vortrag in solchen Fällen immer den Zuhörer an, der mir das am wenigsten intelligente Gesicht zu haben scheint. Und nun erkläre ich die Sache so lange und so genau, bis ich an jenem Gesicht ablese, daß der Mann es verstanden hat.“ Einen Augenblick später betrat der Herr Bürgermeister den Raum und ging auf den Gelehrten zu. „Oh, Sie glauben nicht, welche Freude Sie mir heute abends bereitet haben. Während des ganzen Vortrages hatte ich das Gefühl, als blickten Sie nur mich an und als sprächen Sie nur zu mir.“

Geheimnisvolle Musik. Der schwedische Dichter Werner von Heidenstam hat vor einiger Zeit ein seltsames, unerklärliches Erlebnis gehabt, wie sein Landsmann, der Dondichter Gösta Gejer, in einem neuer erschienenen Buche über musikalische Probleme erzählt. Er hatte sich für den Winter ein Rittergut in Södermanland gemietet, das seit vielen Jahren unbewohnt stand; hier glaubte er ungestört arbeiten zu können. Mitten in der Stille der Nacht wurde er nun oft von einer wunderlichen Musik geweckt, deren Herkunft ein Rätsel blieb. Die Tonfolge und Töne unterschieden sich von aller Musik, die er je gehört hatte; sie schienen von einem alten, eigentümlichen, vielleicht harfenähnlichen Instrumente zu kommen. Die Musik begann, so schien es, in der einen Ecke des Zimmers und floß nach und nach an die andere Seite über, um endlich durch die Wand zu verschwinden. Auch die Frau des Dichters, die sehr musikalisch war, hörte diese geheimnisvolle Musik und konnte sie bald auswändig. Eines Tages, als sie in die Küche trat, trällerte sie leise die Melodie vor sich hin. Erstaunt hielt sie inne, als sie die Augen des Dienstmädchens verwundert auf sich gerichtet fühlte. Es stellte sich heraus, daß auch das Mädchen seit langem die mystische Musik regelmäßig nachts gehört hatte; sie erkannte die Melodie sofort wieder. Heidenstam zeichnete die Melodie auf und sandte die Noten dem Komponisten Gejer, der nicht wenig überrascht und betroffen war. Denn es zeigte sich bei sachmäßiger Untersuchung, daß diese seltsame Musik sich auf einer mittelalterlichen Tonleiter aufbaute, der sogenannten myrsolischen Tonleiter, die weder Heidenstam noch seine Frau kannten, und von deren Existenz beide keine Ahnung gehabt hatten. Dieses seltsame Erlebnis erzählt Wilhelm Birchow im „Merker“. Zur Bekräftigung der Erscheinung gibt er die Melodie in Noten wieder und fügt auch einen Brief Werner von Heidenstams bei, der die Erzählung vollinhaltlich bestätigt. Schließlich ist er in der Lage, ein Seitenstück zu dieser rätselhaften Musik anzuführen, für das ein Buch aus dem Jahre 1740 den Beleg bildet. Dieses Buch, das in Ham-

Burg erschienen ist, führt den Titel: „Etwas Neues unter der Sonne...“

Die Kunst, einen Nagel einzuschlagen. So einfach es scheint, es ist dennoch nicht leicht, einen Nagel richtig einzuschlagen.

Der Komponist Richard Strauß war eines Tages zu einem Frühstück eingeladen und kam neben einer hübschen jungen Dame zu sitzen.

Seine Hochfürstliche Durchlaucht der Fürstin haben gelegentlich der musikalischen Abendunterhaltung im Fürstlichen Residenzschloß am 30. v. M. die Wahrnehmung gemacht, daß die meisten Damen im falschen Anzug erschienen waren.

Seine Durchlaucht der Fürstin haben das Hofmarschallamt beauftragt, dies zur Kenntnis der bei Hofe verkehrenden Damen zu bringen.

Seine Durchlaucht der Fürstin verlangen nicht den sogenannten Berliner Ausschneid, wohl aber, daß zum Beispiel die Vermel ganz kurz gehalten und auf alle Fälle ohne Futter sind.

Telegramme.

Bevorstehende Anektion der Inseln durch Griechenland. Athen, 11. Juni. In der Kammer erklärte Venizelos, daß die griechische Regierung gleich nach Regelung der epiratischen Frage die Anektion der ägäischen Inseln dekretieren wird.

Die antigriechischen Kundgebungen in Sofia. Sofia, 11. Juni. Gestern abend wurden neue Versuche gemacht, um gegen die Griechen zu demonstrieren.

Die amerikanisch-mexikanischen Verhandlungen. Niagara Falls, 11. Juni. Zwischen den Vermittlern und den mexikanischen Delegierten haben längere Besprechungen stattgefunden.

Im Interesse einer ununterbrochenen Bestellung des Blattes, werden die P. T. Abonnenten höflichst ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefälligst ehestens einschicken zu wollen.

Handel und Verkehr.

Innovationen. Fallit wurden erklärt Solomon Caufman, Husi. — Jancu Idel & Leon Iosepovici, Jassy. — Maria Dumitrescu, Ploesti.

Jos. Abramovici fordert vom hiesigen Handelsgericht die Falliterklärung des Gh. D. Botez, Strada Maria Rosetti 7. — Desgleichen jene des Bernhard Heller, Calea Mosilor 411. — Banca Agricola in Galatz jene des Gherasin Tipoldo, Galatz.

Das hiesige Handelsgericht hat die Vertagung der Verhandlung über die Falliterklärung folgender Firmen verfügt:

Mihail Tomescu, Str. Berzei No. 163, für den 9. Juni; Jordan Rădulescu, Str. Sabinelor 43, für den 12. Juni; Ch. P. Constantinescu, Str. Lantului 13, Teodor Popescu Calea Mosilor 220, H. Profeta & Co, Str. Pitagora 39, Gross & Monske, Calea Grivitei 177, Pavel Georgescu, Str. Epuri 12, für den 13. Juni; Michel C. Nadler, Calea Grivitei 235, für den 16. Juni und G. A. Grigoro, Str. Halelor 65, Const. Florescu, Calea Rahovei 238, A. Enescu, Str. Câmpineanu 7 und Costică Ionescu-Bordei, für den 18. Juni.

Die Daten sind a. St. Moratorien. Das Trib. Covurlui hat die Gläubiger des Lazar Wassermann in Galatz einberufen, damit sie ihr Gutachten über das verlangte Moratorium abgeben. — Dasselbe Tribunal hat den Moratorium-Zustand der Firma Waldmann et Schmilovici in Galatz aufgehoben. — Das Trib. Tecuci hat das Moratorium des Osias Bermann auf 6 Monate verlängert.

Die Einkassierungen in Neurumänien. Die Bulgarische Nationalbank, welche eine Summe von 10 Millionen in den von Rumänien annektierten Gebieten einzukassieren hat, hat mit dem Bankhause Marmorosch, Blank et Co. einen Vertrag abgeschlossen, auf Grund dessen letztere Bank diese Operation in Neurumänien durchzuführen haben wird.

Die Nationalbank veröffentlicht folgenden Ausweis vom 24. Mai 1914.

Table with Aktiva and Pasiva sections, listing assets like Goldreserve, Silber, and liabilities like Kapital, Reserfefond, and various debts.

Table with Getreidekurs vom 10. Juni, 1914, listing prices for Chicago, New-York, Berlin, Paris, and Liverpool for various grains like Weizen, Gerste, and Hafer.

Table with Braila Constantza, listing prices for Weizen, Mais, Gerste, and Hafer in different quantities and grades.

Table with Braila Constantza, Offizielle Getreidepreise vom 11. Juni, 1914, listing prices for Weizen, Roggen, and Hafer in different grades.

Table with Bukarester Devisenkurse vom 11. Juni, listing exchange rates for London, Berlin, and Wien.

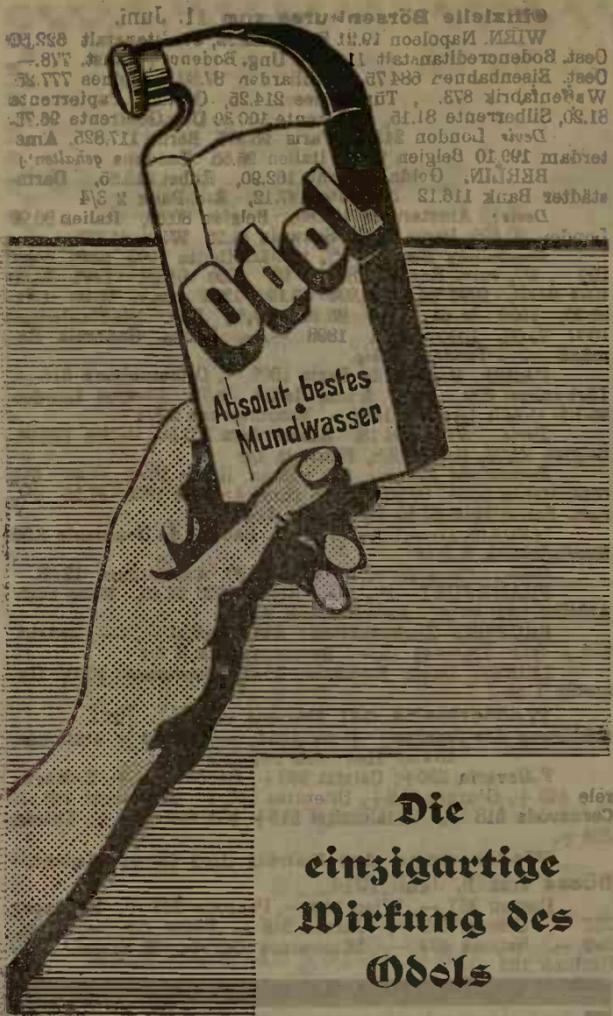
Offizielle Börsenkurse vom 11. Juni. WIEN. Napoleon 19.11 Rubel 251.75, Creditanstalt 622.50, Oest. Bodencreditanstalt 1149 —, Ung. Bodencreditanst. 778. —, Oest. Eisenbahn 684.75, Lombarden 87.30, Alpines 777.25, Waffenfabrik 873. —, Türkenlose 214.25, Oesterr. Papierrente 81.20, Silberrente 81.15, Goldrente 100.30 Ung. Goldrente 96.75. —, Devis London 241.65, Paris 95.975 Berlin 117.825, Amsterdam 199.10 Belgien 95.17, Italien 95.55 Tendena gehalten. —, BERLIN. Goldnapoleons 162.90, Rubel 213.85, Darmstädter Bank 116.12 Disconto 187.12, Esc.-Bank 2 3/4. —, Devis: Amsterdam 166.80, Belgien 80.80, Italien 80.95, London 20.495, Paris 81.40, Schweiz 81.25 Wien 84.775. —, Rumänische Renten: 5%, rumän. Rente 1903 nom. conv 100 —, 4%, rum. Renten 1889 89.40, 1890 94.10, 1891 88.50, 1894 87.50, 1896 86.80, 1898 85.10, 1905 conv. 85.20 1905 85.20, 1908 85.40, 1910 85.25. 4 1/2%, Buk. Stadtanleihe 1888 95.50, 1895 91.60, 1898 —, Banca Generală Română —, Tendena ruhig. —, PARIS. Banque de Paris 1509. —, Ottomanbank 616. —, Türkenlose 200. —, 3%, franz. Rente 85.75, Cheque London 25.185, Crédit Lyonnais 1604 —, Escomptebank 2 3/4 —, Devis Wien 104.18. Amsterdam 207.50, Berlin 122.84. —, Belgien 23 3/32, Italien 3/8, Schweiz 1/8. —, Rumänische Renten: 5%, rumän. Rente 1890 97.50, 4%, rum. Rente conv. 87.50, Neue rum. Anleihe 1905 87.50 4%, rum. Rente 1910 87.60 Tendena fest. —, LONDON. Consolides 74 1/16, Banque de Roumanie 8.50, Escomptebank 2 9/16. —, Devis: Paris 25.875 Berlin 20.87, Amsterdam 12.05. —, FRANKFURT 4%, rum. Rente 1890 94.40, Neue rum. Anleihe 1903 99.90, Escomptebank 2 3/4. —, BRUSSEL. Zuckeraktion: Akt. Capital —, —, ordent. 975. —, Buk. Tramway 75. —, Escomptebank 2 3/4. —, TRIEST. Dacia Romania 1645, Nationala 1090, Generala 1155. —, Wasserstand der Donau vom 11. Juni. Erklärung der Zeichen: + steigend, — fallend x stationär. Stand über den Pegelstrich. T-Severin 526 +, Calafat 523 +, Rechet 498 +, T-Magurele 445 +, Giurgiu 532 +, Oltenitza 540 +, Calaraschi 488 +, Cernavoda 518 +, Galatz 461 +, Tulcea 308 +. Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 9. Juni. 1914. Passau 337 —, Wien 110 —, Poszony 287 +, Budapest 322 —, Orsova 426 +, Varasd 245 —, Barcs 175 —, Esseg 392 —, Sziget 439 —, Mitrowicza 491 +, M.-Sziget 58 +, Szolnok 132 —.

Wasserstand der Donau vom 11. Juni. Erklärung der Zeichen: + steigend, — fallend x stationär. Stand über den Pegelstrich. T-Severin 526 +, Calafat 523 +, Rechet 498 +, T-Magurele 445 +, Giurgiu 532 +, Oltenitza 540 +, Calaraschi 488 +, Cernavoda 518 +, Galatz 461 +, Tulcea 308 +. Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 9. Juni. 1914. Passau 337 —, Wien 110 —, Poszony 287 +, Budapest 322 —, Orsova 426 +, Varasd 245 —, Barcs 175 —, Esseg 392 —, Sziget 439 —, Mitrowicza 491 +, M.-Sziget 58 +, Szolnok 132 —.

Advertisement for Malie Török, announcing her death on June 11th at age 63, and mentioning her family and funeral arrangements.

Advertisement for Comptoiristin, a typewriter operator, and Lehrling, a clerk, both offering services to the administration.

Advertisement for Brassó-Kronstadt in Ungarn, highlighting its location, amenities, and summer resort facilities.



**Die
einzigartige
Wirkung des
Odols**

beruht aller Wahrscheinlichkeit nach darauf, daß sich das Odol beim Mundspülen förmlich in die Zähne und die Mundschleimhaut einfaßt und diese gewissermaßen imprägniert. Man begreife das ungemein Bedeutsame dieser ganz einzigartigen Wirkungsweise des Odols. Während andere Mund- und Zahnpflegemittel lediglich während der wenigen Sekunden der Mundreinigung ihre Wirkung ausüben, wirkt das Odol noch stundenlang, nachdem man sich die Zähne geputzt hat, nach. Ueber diese Dauerwirkung des Odols sind sehr interessante wissenschaftliche Untersuchungen angestellt worden, die übereinstimmend ergeben haben, daß diese unvergleichliche Eigenschaft des Odols bei keinem der für die tägliche Mund- und Zahnpflege überhaupt in Betracht kommenden Präparate sich findet.

Wer Odol konsequent täglich anwendet, übt demnach die denkbar beste Zahn- und Mundpflege aus.

Das beste und billigste Dach ist
„Durabilit“

Beständiges Lager in Asphaltplatten verschiedenster Stärke.

Strada Decebal 22.

A. J. M a l c o w, München.

Betreiber für Rumänien:

**W E B E R & Co., Bukarest
Str. Decebal 22.**

Wichtig!

Die Herren Unternehmer und Hausbesitzer werden ersucht, zur Kenntniss zu nehmen, dass die Fabrik, Bureaux und die Bauholzniederlage

„RAHOVA“

Gesellschaft für Holzindustrie

Lack, Blau & C^{ie}

aus der Calea Rahovei 244 in die Strada Heliade 42 (dem Oberbahnhof gegenüber) übersiedelt ist.

Eichenholzparkette unübertroffen in Qualität und Aussehen. Spezialität der Fabrik „RAHOVA“.

Sind jetzt in der neuen, in der Str. Heliade 42 (Ober) erbauten Fabrik zu haben, modernste Installation dieses Faches im Lande.

Stühle aus gebogenem Holz
Mechanische Tischlerei

Grosse Niederlage von Bauholz.

Grosse Auswahl in Gartenstühle.

Ständig mit allen Holzgattungen versehen.

Telephon 12/27.

Kaufmann, 32 Jahre, mit schönem Einkommen, wünscht Bekanntschaft

mit Tochter aus bürgerlichem Hause. Etwas Vermögen erwünscht. Diskretion. — Nähere Angaben mit Photo unter „B. C. 14“ Poste restante.

**Gesucht für ein hiesiges
Fabrikbureau
ein verlässlicher
B e a m t e r.**

Gefl. Offerten sind an die Admin. unter „M. S. 5001“ zu richten.

Elegant möbliertes Straßenzimmer, mit und ohne Pension, zu vermieten
Boulevard Carol 36.

**Tapetengeschäft sucht
brauchetüchtigen Vertreter.**
Offerten unter „D. 30“ an die Admin.

Societatea de Gaz si de Electricitate din Bucuresti.

BEKANNTMACHUNG.

Die OSRAM-Lampe

die beste und sparsamste, ist bei der „Societatea de Gaz si de Electricitate“ in Bukarest, Strada Sarindar 10, zu sehr herabgesetzten Preisen zu haben.

Der Preis der Birnen (klar) von 16, 25, 32 und 50 Kerzenstärke wurde auf **Lei 1.10** herabgesetzt.

Correspondant

28 ans, connaissant à fond le français, l'allemand et l'anglais, actuellement correspondant d'une première maison industrielle en Suisse, désire trouver situation semblable à Bucarest. Références de 1-er ordre. Pour renseignements et offre s'adresser à Mr. SORG, Architecte, 6 bis, Str. Isvor.

Zwei Stenotypistinnen

der deutschen und rumänischen Sprache mächtig, finden sofort Aufnahme.
Bulevard J. E. Brattianu 21.

Ein Fräulein

aus anständiger Familie, 20 Jahre alt, evang. Confession, sucht einen Posten als Gesellschafterin zu einem Kinde im Alter von 4 Jahren aufwärts, in einer vornehmen Familie. Auch für auswärts.
Adresse: Clonore Schmit, Str. Bucovina 12.

Institut für handelswissenschaftliche Kurse von Friedr. Meiser, Inhaber der über Europas Grenzen hinaus bekannten höheren Handels-Akademie, Leipzig.
12 Dozenten.
Prospecte umsonst.

Technikum Masch.-Elektro-Ing., T., Werkm. Hainichen i. Sa. Lehrfabr Prog. fr.

Bukarester Börse.

Offizielle Kurse.

Vom 11. Juni 1914

Erster Kurs: Kauf. Zweiter Kurs: Verkauf.

Dritter Kurs: Abgeschlossen.

Effekten: Anleihen des Rumänischen Staates.

1884 in'ern	99.25	99.10	1903 Externe	100.50	99.50
1889 3 1/2 % Mill. int.	83.50	83.25	1898 180 Mill.	86.70	86.50
1889 ext. 50	88.50	88.25	1905 100 „ A u.	85.25	85.00
1890 2 1/2 % Mill.	96	95.50	1905 konvertiert	85.25	85.00
1891 45	90.50	89.75	1908 70 Mill.	85.25	85.00
1894 120	90.50	89.75	1910 amort. 128 Mill.	85.75	85.35
1898 90	86.70	86.50	1910 Wälder	91.25	91.00

Distrikt- und Communalobligationen:					
5 % Distr. u. Com.	99.25	99.00	5 % Craiova 1906	93.00	92.00
4 1/2 % „	90.10	90.00	5 % „ 1910	93.50	93.00
4 1/2 % Cred. viticol	91.25	90.75	5 % Ploesti 1906	94.00	93.00
4 1/2 % Buk. 1898	87.75	87.50	5 % „ 1910	94.00	93.00
4 1/2 % „ 1903	82.25	82.00	4 1/2 % Jassy 1906	88.00	87.1/2
4 1/2 % „ 1906	82.25	82.00	4 1/2 % „ 1910	88.00	87.1/2
4 1/2 % „ 1910	83.40	83.25	5 % Buzeu	90.00	89.00
4 1/2 % „ 1910	98.50	98.25	4 1/2 % Braila	88.00	87.00
4 1/2 % „ 1912	84.25	83.75			

Anleihen der Gesellschaften:					
5 % Fonc.-Rur. Br.	96.75	96.50	5 % Obl. Com. Buk.	98.50	98.00
4 1/2 % „ Urban	88.00	87.50	5 % Gesell. Letea	—	—
4 1/2 % „ Jassy	91.80	91.50	5 % „ Buzeu-Neh.	91.50	91.00
4 1/2 % Casa rurala	97.70	97.50	Oblig. Munitelui de Pietate	—	—

Aktien:					
Banque Nat. de Roum.	5480	5460	Banca Generala Roum.	2261	2280
Banca Rurala	1650	1645	Banca Romaneasca	—	773
Banque Agricole	573	573	„ Nominativ	740	730
Bank of Rom. Ltd.	235	230	Banca Ifov	—	510
Banca de Scont, Buc.	620	615	Dacia Rom.	—	1680
Marmorosch Blank	907	904	Nationala	—	1100
de Credit Roumain	908	905	Generala	—	1175
Populaire de Pitesti	—	—	Soc. Tranvo, Bucarest	—	1170

Münzen:					
Napoleon	20.45	20.35	Deutsche Mark	1.25.50	1.24.50
Oesterr.-ung. Kronen	1.06.00	1.05.75			

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten

Calea Victorie 120 (neben Biserica Alba).

Consultationen von 8—10 vorm. und 2—6 nachm.

Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1

Telephon **GAYK** Telephon
43/12 43/12

Bukarest, Strada Isvor 43.

Sanitäre Einrichtungen aller Art.

Ventilation.

Zentralheizung mit Wasser oder Dampf.

Bad- und W. C.-Einrichtungen nach den modernsten Systemen.

Dr. L. Friedmann

Spezialist für

Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.

Mitglied der französ. dermatologischen Gesellschaft, ehemals Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitäts-Klinik für Hautkrankheiten.

Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.

Consultationsstunden: 8—9 1/2 und 2—6 Uhr.

Strada Câmpineanu 21. Telephon 51/32.

VICHY Die Aerzte der ganzen Welt **VICHY**
erkennen an, dass die Staatsquellen von zu Haus-Trinkkuren tatsächlich die besten und wirksamsten sind. Unerreichte Heilerfolge werden erzielt mit

VICHY CELESTINS bei Nieren-, Harn- und Blasenleiden, Gicht und Diabetes.

VICHY GRANDE GRILLE bei Leberleiden, Gallenstein, Stauungen in den Unterleibsorganen.

VICHY HOPITAL bei Verdauungsstörungen (Magenatonie, Säurebildung, Magen- u. Darmkatarrhen).

Man bestimme genau die Quelle und achte auf den Namen derselben auf Flasche und Zerk. Zu beziehen durch die Mineralwasserhandlungen und Apotheken.

Aufzüge

für Personen und Lasten

Carl Flohr

Berlin

26.000 ausgeführte Anlagen.

Kostenanschläge und Kataloge kostenlos durch den Generalvertreter

Dipl. Ing. D. Carniol

Technisches Bureau

Telephon 18/24. Bukarest. Strada Sfinji Apostoli 91.

Champagner LACRIMA ZORILOR

von Kennern als der beste geschätzt.

Zu verkaufen im Detail Lei 4 pro Stück
im Geschäfte

Dealul Zorilor

Calea Victoriei 107

und in den bedeutendsten Geschäften
der Hauptstadt und der Provinz.

Unerreicht für die Hautpflege:

Lanolin-Cream Lanolin-Seife



Zu haben in den Apotheken und Drogerien.

Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft
Generalvertreter für Rumänien: J. HENNENVOGEL, Strada Bursai 2.

Der Gang des Menschen.

Wir veranschaulichen hier, wie bei jedem Schritt das Nervensystem (vom Fersenbein durchs Rückenmark bis zum Hirn) einer kolossalen Erschütterung ausgesetzt ist. Es wird daher zur grossen Pflicht jedes Menschen, sich des Mittels zu bedienen, welches die nervenzerrüttende gesundheitsschädliche Stossbewegung vollkommen beseitigt. Eltern, welche es mit dem Gesundheit ihrer Kinder ernst nehmen, sollen diese Kundmachung gar nicht übersehen. Faast jeder kennt zur Genüge die vielen praktischen und zugleich ökonomischen Vorzüge des Berson-Gummiabsatzes und halten es aber noch für unsere Pflicht, das P. T. Publikum auch dahin genau aufzuklären, von welchem grossem gesundheitsförderlichem Wert unser Berson-Gummiabsatz ist und wird dieser auch deshalb vielfach schon ärztlich empfohlen. Der echte Berson-Gummiabsatz allein vereinigt alle Vorzüge und hat auch deshalb beim P. T. Publikum den berechtigten Ruf des besten Gummiabsatzes. Der Berson-Gummiabsatz wird aus einer Spezialgummimischung erzeugt, zu welcher nur Fine-Para-Gummi verwendet wird und der auch dem Absatz die ganz enorme Haltbarkeit und die für das angenehme Gehen erforderliche Elastizität verleiht.



Verlangen Sie deshalb ausdrücklich beim Kauf den echten Berson-Gummiabsatz und weisen Sie jede andere Marke in Ihrem Interesse zurück.

Französisch, Englisch, Russisch, Deutsch
Rumänisch

von Lehrern der betreffenden Nation.

Stenographie in Deutsch, Engl., Französ., Rumän. Guter und rascher Einzelunterricht besonders für Damen und Herren, die durch Alter und Stellung der Schule entrückt sind. „Grand Prix“. Probelektionen sowie Prospekte gratis von der Direktion.

The Berlitz School of Languages In Bukarest nur Strada Sărindar 14

Die Berlitz-School ist das ganze Jahr geöffnet. — Eintritt für Anfänger und Vorgeschrillene zu jeder Zeit und Tagesstunde.

Petroleum-Gas-Kocher "Juwel"

Preiswert u. praktisch

Leichte u. billige Erneuerung des Brenners durch Auswechseln der Vergaser-Patrone. Brennt vollkommen rauch- und geruchlos. — Absolut explosionsicher. Preislisten und Bezugsquellen durch den Fabrikanten Gustav Barthel, Dresden 233A.19
Spezialfabrik für Lötl-, Heiz- und Kochapparate.

Beachten Sie genau diese Schutzmarke

Im Gebrauch zerlegt

Vertreter für Rumänien: Ing. M. WECHSLER
BUKAREST
Technisches Bureau. — Telephon 26/67. — Str. Sfinților 33.

Perfekte Wiener Damenschneiderin
empfiehlt sich in und außer Haus.
Str. Nifon 31 bis im Hof, vis-a-vis der Ausstellung.
Frau Anna Miratschker.

Banca Comerciala Română

AKTIEN-GESELLSCHAFT.

Kapital Lei 12,000.000 voll einbezahlt.

Bukarest — Braila — Galați — Constanța — Ploesti — Craiova — Balcei.

Jedwede Bankoperation.

Zum ersten Male in Rumänien: Sicher gegen Diebstahl und Feuer.

In den fast einen Meter starken gepanzerten aus Beton erbauten Kellerräumen, hat die

Banca Comercială Română

eiserne Geldschränke mit Abteilungen untergebracht, welche jede ein eigenes Schloss mit Schlüssel haben, zur Aufbewahrung von jedweden Dokumenten, Werten, Titres und Präziosen.

Der Mieter einer solchen Abteilung besitzt allein den Schlüssel, der sein Fach öffnet und erkannt dabei nach Belieben im Laufe des Tages so oft er wünscht, ohne jedwede Formalität oder Hindernis umgehen.

Gesetzten von Lei 15 pro Jahr anwärts.

Der Mietpreis ist äusserst bescheiden und stellt nicht einmal die Zinsen der Anschaffungspreise eines Geldschrankes dar.

Wegen Bedingungen und Beschauens der Kellerräume wende man sich an die

Banca Comerciala Română
Strada Smârdan, Bukarest.

Es werden Eigentumsakten, Familien- und Wertpapiere, Titres, Präziosen und jedwede wertvolle Dokumente, Kollektionen, Kunstgegenstände, Gold und Silbersachen etc. aufbewahrt.

Achtung! Güten Sie sich vor Nachahmung!



Zufolge besonderer Veranlassung wollen wir mitteilen, daß nur diejenigen Petroleumkocher Brenner, welche den Stempel

„Primus“

tragen, echte Primus-Brenner sind! Die echten Petroleum-Gaskocher „Primus“ brennen ohne Docht, sind rauch- und geruchsfrei und rufen nie Kochgefässe.

Zu finden bei den größeren Eisen- und Porzellanhandlungen des Landes.

A/B B. A. HJORTH & Co.
Stockholm.

Grösste Spezialfabrik der Welt.

General-Vertreter für Rumänien:

Margulius & Fichmann, Bukarest.

Jacques Gold, Bukarest

Technisches Bureau, Strada Doamnei 21-23

liefert:

Moderne Mühleneinrichtungen

von der Mühlenbauanstalt vorm. Gebr. SECK, Dresden;

Dieselmotore, Krane, Aufzüge

von der Maschinenfabrik Augsburg, Nürnberg;

Komplette Cement- und Ziegelfabriken

von F. L. Smidth & Co., Ingenieure, Kopenhagen;

Drahtseil- u. Elektrohängebahnen, Förderanlagen

von Ernst Heckel, Saarbrücken;

Benzin- und Oelmotore

Richard Hornsby & Sons, Ltd, Grantham.

Lager in allen technischen Artikeln. Knetmaschinen, Gatter etc.

Ingenieurbesuch nach Verlangen.

Senghaas

Dampf-Färberei und Gemische
Waschanstalt
Bukarest, Str. Isvor 26-28
Gegründet 1898

Spezialität:
Chemische Reinigung für Herren und Damenkleidern, Vorhängen, Spitzen, Teppiche etc.

Möbel — Achtung!

Sie gewinnen 50% wenn Sie Ihre Möbel im großen Möbelgeschäfte

»Compania Americana«
Str. Carol 74 (der Blumenhalle gegenüber)

einkaufen.

Fabrik für Weiskalk und Steinbruch

Gara Badila (Buzen)

D. P. Voinescu & Comp.

Bukarest, Strada Blănari 4

liefert prompt jedwede Menge von Weiskalk und Bausteinen in jedweder Dimension zu günstigen Preisen.